

# Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Baugewerksbundes

für Werkmeister, Gesellen, Lehrlinge und Hilfsarbeiter in Maurer-, Beton- und Tiefbaubetrieben, in der Kachelofen- und Steinzeugindustrie, in Scheibentöpfereien und Glasereien, in Püger- und Stuckbetrieben, für Asphaltierer und die Arbeiter im Straßenbau, Isolierer, Fliesenleger, Ofenseher, Steinholz- und Terrazzoarbeiter

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Monatsbezugspreis 1.— RM. (ohne Bestellgeld). Bestellungen nur durch die Post. Schluß des Blattes Montags früh.

Herausgeber: Deutscher Baugewerksbund

Berlin SW 68, Friedr. Str. 5-8. Fernspr.: 17 Dönhoff 7650, 7651, 8240. Postfach. Berlin 85232.

Preise für Geschäftsanzeigen nach Carl's Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Berlin 6 14, Deutscher Baugewerksbund, Zentrale.

## Welchen Kurs steuert die Wirtschaft?

Das Jahr 1930 war für die Arbeiterschaft aller Länder außergewöhnlich reich an Entbehrung, Enttäuschung und Bedrückung. Kein Lichtstrahl ermutigte zu irgendwelchen Hoffnungen. Auf dem wirtschaftlichen Felde jagte eine Mißbilligkeit die andere und im Reiche der Politik lösten sich wirre Geschehnisse in wilder Hast ab. Brasilien, Bolivien, Spanien und Portugal haben in diesem einen Jahre ihre Revolution gehabt, in Polen, Rumänien, Finnland und anderen Staaten herrschen konterrevolutionäre Zustände. In Rußland muß die Regierung zu katarischen Kunststücken greifen, um die soziale Gärung hintanzuhalten. In Italien ist selbst die eiserne Faust des Diktators nicht mehr schwer genug, um die schwelende Flamme der Rebellion niederzuhalten. Der Bestand der englischen Arbeiterregierung wird mit jedem Tage fragwürdiger, nur durch bedenkliche Konzessionen an ihre Gegner vermochte sie bisher ihr Ende hinauszuschieben. In Deutschland dubet, um der faschistischen Diktatur zu entgehen, die Parlamentsmehrheit eine Diktatur durch Notverordnungen.

Das alles ist offenbar nur der Anfang. Die politischen Erschütterungen und Gefährlichkeiten werden sich noch mehr verschärfen. Und das wird so lange weitergehen, bis der Urquell der Unzulänglichkeiten wieder etwas ruhiger sprudelt oder aber verstopft ist. Diese Erschütterungen und Gefährlichkeiten sind nichts als Oberflächenerscheinungen, sie sind der Ausdruck des wilden kapitalistischen Chaos. Und so weltallgemein wie das Chaos sind auch die politischen Auswirkungen.

Noch vor kurzer Zeit wollte man nicht so recht an die Weltallgemeinheit des Wirtschaftselends glauben. Man zog Frankreich, dem es wirtschaftlich gut erging, zum Beweis heran. Doch auch damit ist es vorbei. Der letzte amtliche französische Bericht spricht von 43 000 gebuchten Arbeitslosen. Wieviel Tausende von nichtgebuchten Arbeitslosen es in Frankreich gibt und wieviel Kurzarbeiter, läßt sich nicht sagen. Ihre Zahl muß die letzten Wochen beängstigend angeschwollen sein, da der französische Gewerkschaftsbund die Regierung um ein Zulassungsverbot für ausländische Arbeiter ersucht hat.

Daß sich in allen Ländern die Arbeitslosen ausgedehnt und zum Teil sprunghaft vermehren, ist genügend bekannt. Wenn man die gegenwärtige Zahl der unbeschäftigten Arbeiter der Welt mit 20 Millionen anseht, so wird man eher weit unter der Tatsächlichkeit als darüber sein. In dieser Zahl drückt sich ein Meer von Entbehrung und Verzweiflung aus. Das Schlimmste dabei ist, daß niemand weiß, wann das Steigen dieser Elendsflut aufhört und ob noch irgend etwas Erfolgreiches dagegen getan werden kann.

Wir haben schon in unserer Nummer 52 dargelegt, daß es auch früher gewaltige Wirtschaftskrisen und große Arbeitslosigkeit gegeben hat. Aber die früheren Wirtschaftskrisen waren nicht weltallgemein, sie hörten auch nach verhältnismäßig kurzer Dauer wie von selbst wieder auf. Wenn sich einst in Nordamerika die unbeschäftigten Arbeiter in den Industrieorten häuften, wurde ihnen gesagt: Geh nach dem Westen, wo Freiland und wirtschaftliche Selbständigkeit winken. Wenn in europäischen Ländern die Verdienstmöglichkeit rar war, zogen die Arbeiter zu Tausenden über den Ozean oder anderswohin. Ein gut Teil der Arbeitslosen kehrte zurück aufs Land, wo die Alken noch die Scholle bebauten.

Heute ist eine solche Flucht vor der Arbeitslosigkeit nicht mehr möglich. In jedem der fremden Länder sind unbeschäftigte „Hände“ überreichlich vorhanden, so daß Zugang ganz unwillkommen ist und durch Einwanderungsverbote ferngehalten wird. Auch mit der Rückkehr aufs Land ist es vorbei. Dort ist gleichfalls ein

Ueberschuß an Menschen vorhanden. Infolgedessen ist die zwischenstaatliche Freizügigkeit der Arbeiter ganz und die innerstaatliche in großem Ausmaß dahin. Der Proletarier kann der wirtschaftlichen Drangal nicht mehr entinnen; er ist an sie gebunden, er muß sie erleiden, er muß mit ihr ringen, er muß sie zu überwinden trachten, wenn er nicht selbst von ihr überwunden werden will.

Die industrielle Krise ist auch deshalb so schwer, weil sie mit einer Agrarkrise zusammenfällt. Da in der Landwirtschaft politisch einflußreiche

sozialen Hilfe, also gleichfalls Vermehrung des Elends und der Mißstimmung. Was Wunder, wenn allerwärts die Menschen nach der Daseinsberechtigung einer „Ordnung“ fragen, die sich nur noch durch Verneinung der Lebensmöglichkeiten des arbeitenden Volkes zu erhalten vermag! Was Wunder, wenn allerwärts die soziale Gärung wie die politische Verwirrung bedenklich zunehmen! In den südamerikanischen Staaten ist dies bis zur Revolution gediehen, in einigen europäischen Staaten ist es ebenfalls nicht mehr weit bis zum offenen Konflikt.

Um was bei diesen Konflikten zwischen Kapital und Arbeit gewürfelt wird, darüber ist sich die Kapitalistenklasse sehr wohl im klaren. Ihre stürmische Liebe zum Faschismus kommt nicht von ungefähr. Sie süffert ihn überreichlich, um einen soliden Menschenwall gegen die drohende Möglichkeit der eigenen Schicksalsvernichtung zu haben. In der freigebig spendenden Liebe zu den Faschisten drückt sich das Unvermögen der Kapitalistenklasse aus, einen vernünftigen Weg aus der Wirtschaftskrise zu finden und die sozialen Gegensätze noch irgendwie zu meistern. Würde nicht das entsehlige Elend des werktätigen Volkes jedes Hochgefühl niederdrücken: der Sozialist könnte seine helle Freude haben an dem, was sich jetzt vollzieht. Was er erlebt, ist nichts als das krampfhaftes Vergehen der kapitalistischen Ordnung, und was er mit erleidet, ist der vielgestaltige Beweis dafür, daß eine neue, eine bessere, eine gerechtere Ordnung geschaffen werden muß.

Die neueste technische Umwälzung ist mit beispielloser Schnelligkeit vor sich gegangen; was sich früher in Jahrzehnten, in einem Jahrhundert vollzog, ist heute in ein paar Jahren geschehen. Mit der riesigen Entfaltung der Technik aber haben die Gedanken nicht gleichen Schritt gehalten, mit der fabelhaften Produktionssteigerung nicht die wirtschaftlichen oder Verteilungsformen. In ihrer Hilflosigkeit gegenüber dem überwältigenden technischen Phänomen verfallen die Herren der Wirtschaft auf den Krautergedanken des Lohnabbau, gegenüber der steigenden Verzweiflung der erwerbslos und brotlos gemachten Millionen verfallen sie auf den faschistischen Gummiknüppel. Ein unfähig törichtes Unterfangen!

Seit dem Kriege sind die arbeitenden Massen in den Vordergrund der gesellschaftlichen Bühne gerückt. Sie denken jetzt mit und sie handeln jetzt mit, sie geben auf politischem Gebiete den Ausschlag. Diesen Massen treibt die technische Entwicklung und die wirtschaftliche Misere täglich neue Leidens- und Kampfgenossen aus der Beamtenschaft und dem Mittelstand zu. Sie mögen sich noch nicht klar sein über die Ursachen ihres tiefen Falles von der gesellschaftlichen Stufenleiter, deshalb irren sie noch teilweise auf politischen Sumpffeldern umher. Aber das wissen sie wahrscheinlich schon, daß die heutige Wirtschaftsform im Begriff ist, ihr Daseinsrecht aufzugeben.

Der tiefe Ernst der gegenwärtigen Stunde darf den Blick nicht dafür trüben, was sich im Untergrund der kapitalistischen Gesellschaft vollzieht. Man darf auch nicht die revolutionäre Bedeutung der Tatsache verkennen, daß jetzt alle Länder gleichmäßig von demselben Uebel heimgesucht sind und in jedem Lande Millionen Menschen gleich stark angegriffen werden, das Uebel zu beseitigen. Schließlich darf man auch nicht außer acht lassen, daß heute die Proletariermassen dem Elend nicht mehr durch Flucht ins Dorf oder Ausland entinnen können. Sie müssen bleiben und es bekämpfen. Und wenn sie noch keine Neigung zu diesem Kampfe verspüren, so wird sie ihnen beigebracht von der lohnraubenden kapitalistischen Oberschicht!

### Reverenz an das 20. Jahrhundert.

*Gewalt herrscht unumschränkt in unserer Zeit,  
Ein scharfer Peitschenschlag ist jede Stunde!  
Das Herz im Menschen scheint verdorrt  
Seit Anbeginn der Dinge.*

*Das Schwerer verlor ruhmvolle Gültigkeit,  
Museumstahl sind die Gewehre!  
Freund Mars jedoch beschäftigt sich  
Mit Gas, Bazillen und Bakterien.*

*Den letzten Königen wird rar der Sauerstoff,  
Die neuen nennen sich Diktator!  
Wohl aber ist gemeinsam beiden  
Tierhafte Gier nach Menschenleibern.*

*Auf Steinen schläft Proletenvolk,  
Der Dornenkrone Stachel drücken.  
Noch immer triumphiert die Pharisäerkaste!  
Noch immer schmachvoll Rückenbeugen!*

*Zweitausend Jahre sind nicht viel  
Und doch genug, um unsere Zeit zu schmähen.  
Zweitausend Jahre glaubt und kämpft  
Der Mensch um Bruderliebe! Alexander Mertyl.*

Schichten vorhanden sind, konnte der Staat zur Milderung der Agrarkrise eingespannt werden. Mit Schutzzöllen, Steuererlassen verschiedener Art und direkter Geldhilfe versucht man der Landwirtschaft zu helfen. Ein günstiges Ergebnis hat das noch nirgends gezeitigt. Die Geldgeschenke an die Landwirtschaft werden nämlich aus den Taschen der Industriebevölkerung genommen, wodurch es dieser noch schwerer wird, agrarische Erzeugnisse zu kaufen. Und nun erstickt die Landwirtschaft im Getreide, während es den unteren Schichten in den Industriebezirken an wohlfeilen Lebensmitteln arg mangelt.

Die Erwerbslosigkeit zahlreicher Bevölkerungsschichten drückt dieser tristen Zeit ihren verhängnisvollen Stempel auf. Und denen, die sich noch im Besitze einer Verdienstgelegenheit befinden, wird das Realeinkommen durch Lebensmittelzölle, Steuerbelastung, Lohnkürzung und andere Dinge immer mehr vermindert. Die Einkommenslosigkeit der Millionen Erwerbsloser und die fortgesetzte Verminderung des Einkommens der noch beschäftigten Leute wirken sich in einem starken Sinken der Kaufkraft aus, wodurch zahlreiche Hausen in Handel und Gewerbe auf die Hungerlinie gebracht werden. Alle diese Menschen fragen immer lauter, wohin das führe, ohne eine halbwegs befriedigende Antwort zu erhalten. Die sogenannten Wirtschaftsführer wissen keine andere Antwort als Lohnabbau und schärfere Fron, also Vermehrung des Elends und der Mißstimmung. Und die Staatsweisen wissen keine andere Antwort, als Erhöhung der Zölle und der Steuern und Abbau der



### Kosten des Ausbaus der deutschen Wirtschaft.

In den Jahren 1924 bis 1928 ist die deutsche Produktionswirtschaft in einem Maße ausgebaut worden, wie selten seit Bestehen der kapitalistischen Wirtschaft. Das Institut für Konjunkturforschung hat hierüber umfangreiche Berechnungen angestellt, deren Ergebnis im letzten Vierteljahreshaft veröffentlicht wird. In den fünf Jahren 1924 bis 1928 hat die deutsche Wirtschaft für den Ausbau ihrer Anlagen rund 26,8 Milliarden Mark und für die Vermehrung der Vorratsbestände rund 12,7 Milliarden Mark aufgewendet. Zu diesen Neuinvestitionen von rund 40 Milliarden Mark treten die Aufwendungen für Erwerbsanlagen, deren Zweck es ist, den vorhandenen Produktions- und Konsumtionsapparat in seinem angenommenen Umfang zu erhalten. In dem erwähnten Zeitraum von fünf Jahren wurden im einzelnen für Neuanlagen investiert (alles in Millionen Mark): Industrie 2663, Elektrizitäts-, Gas- und Wasserversorgung 2593, Verkehr 4379, Land- und Forstwirtschaft 2402, Handwerk 705, Einzelhandel 628, Großhandel 335, Wohnungswirtschaft 5438, öffentliche Verwaltungswirtschaft 5677, Wohlfahrtswesen und Sozialversicherung 341, sonstige Wirtschaftskategorien 781, zusammen 26,9 Milliarden Mark. Große Summen der Neuinvestition für die Vermehrung der Vorratsbestände wurden besonders von der Industrie (5408), Einzelhandel (4602) und Großhandel (1818) in Anspruch genommen. Auf Handel und Industrie entfallen 93,9 %. Für Erzaufbau wurde die höchste Aufwendung mit 7,6 Milliarden Mark für die Industrie festgestellt. Im beträchtlichen Abstand folgt die Wohnungswirtschaft mit 5,3 Milliarden Mark, die öffentliche Verwaltungswirtschaft mit 4,8 Milliarden Mark und das Versicherungswesen mit 4,7 Milliarden Mark. Die Landwirtschaft hat an Erzaufwendungen 2,4 Milliarden Mark aufgewandt. Auf das Gebiet der Elektrizitäts-, Gas- und Wasserversorgung entfallen 1,4 Milliarden Mark.

Es sind also gewaltige Summen, mit deren Hilfe der Produktions- und Konsumtionsapparat der deutschen Wirtschaft ausgebaut wurde. Die Investitionen waren nicht in jedem Jahre gleichmäßig. In Jahren der Hochkonjunktur zum Beispiel 1925 und 1927 kann man die Inangriffnahme außerordentlich umfangreicher Investitionen feststellen. Die fortgesetzte Erweiterung des Produktionsmittelapparates führte von Jahr zu Jahr zu einer ständigen Zunahme der Erzaufwendungen. Die Erzaufwendungen der Industrie stiegen demgemäß von 1,1 Milliarden Mark 1924 auf 1,8 Milliarden Mark 1928. Bei der Vorratsvermehrung lassen sich die gleichen strukturellen und konjunkturellen Einflüsse erkennen. So wurden im Jahre 1924 die in der Inflation geräumten Lager wieder aufgefüllt. Das gleiche war im Jahre 1927 und 1928 der Fall. Industrie und Landwirtschaft haben in den Jahren 1924 bis 1928 insgesamt rund 30 Milliarden Mark für Neuinvestitionen, Erzaufwendungen und Vorratsvermehrungen aufgewendet. Für die drei Arten der Investitionen verteilt sich der Betrag wie folgt: Neuanlagen 7,5, Erzaufwendungen 10,0 und Vorräte 12,7 Milliarden Mark. Weniger von strukturellen Einflüssen war die Investitionsstätigkeit der öffentlichen Hand beeinflusst. Insgesamt sind von dieser in den fünf Jahren 34 Milliarden Mark aufgewandt und zwar für Neuanlagen (Kanäle, Straßen usw.) 18 Milliarden Mark und Erzaufwendungen (Schulen, Krankenhäuser usw.) 16 Milliarden Mark.

Interessant sind die Bemerkungen, die das Konjunkturinstitut über die künftigen Möglichkeiten der Investitionsstätigkeit macht. Bereits im Jahre 1929 und noch mehr im Jahre 1930 sind erhebliche Einschränkungen der Investitionen vorgenommen worden. Im einzelnen wird angenommen, daß für die nächsten Jahre auf allen Gebieten ein erheblich milderer Betrag für Neuinvestitionen, Erzaufwendungen und Vorratsbildung eingestellt wird. So dürfte die Industrie im Jahre 1931 kaum eine nennenswerte Vermehrung der bereits eingeschränkten Investitionsstätigkeit vornehmen. Auch beim Handel ist keine Zunahme der Lagerauffüllung zu erwarten. Die öffentliche Wirtschaft ist gehemmt durch den starken Kapitalmangel und den Rückgang der Steuerbeträge. Auch die Versorgungswirtschaft (Gas-, Elektrizitätswerke usw.) dürfte Neuanfassungen in größerem Umfang kaum vornehmen. Das gleiche ist bei der Verkehrswirtschaft der Fall. Bei der Wohnungswirtschaft wird die Schrumpfung der Aufträge durch die Kürzung der Wohnungsbaukredite der öffentlichen Hand anhalten. Demnach führt die Beobachtung der einzelnen Investitionsträger zu dem Ergebnis, daß für die nächste Zeit auf keinem Gebiete mit einer Belebung der Investitionsstätigkeit zu rechnen ist. In der nächsten Zeit dürfen nicht einmal die zum Ausgleich der Abschreibungen erforderlichen Erzaufwendungen gebaut werden. Nach Ablauf einer Periode des Stillstands und der fortschreitenden Liquidation könnte sich durch die Aufstauung des Bedarfs eine Wiederbelebung anbahnen. Die Untersuchungen des Konjunkturinstituts sind für die Entwicklung der deutschen Wirtschaft sowohl in der Vergangenheit als auch für die Zukunft sehr aufschlußreich. Für die künftige Gestaltung ergibt sich daraus, daß vorerst eine Wiederbelebung der geschäftlichen Tätigkeit kaum von der Investitionsstätigkeit her zu erwarten ist. Die Konjunkturperioden 1925 und 1927 sind hauptsächlich durch Neuinvestitionen, Bau von Erzaufwendungen und Vorratsvermehrung beeinflusst worden. Diese günstigen Wirkungen zum Auftrieb der Konjunktur sind also vorerst nicht zu erwarten. In den Riesenzahlen für Neuinvestitionen stecken auch die Fehlleistungen von Kapital, die künftig vermieden werden müssen.

### Akkord- und Lohnarbeit.

Der Kollege Franz Gerken, Hamburg, befragt mich im „Grundstein“ Nr. 51 die Akkordarbeit. Damit wird er nicht viel Anhänger finden und selbst in Hamburg nur die sogenannten Akkordschieber hinter sich haben. Er befürchtet, bei Lohnarbeit würde das Prämienystem gefördert. Ja, Kollege Gerken, nicht nur das Akkordsystem, dieses „schäbige aller Lohnsysteme“, wie Kollege Bernhardt ganz richtig auf dem Bundestag in Frankfurt a. M. sagte, muß bekämpft werden, um dafür ein gleich schäbiges Lohnsystem an dessen Stelle zu setzen, sondern der Kampf muß geführt werden um die Ausföhrung sämtlicher Arbeiten im Stundenlohn. Daß die Kräfte einen schönen Extraprofit bei Tagelohnarbeiten einstecken, ist eine falsche Auffassung der Akkordschieber. Sie sagen das wohl auch nur, um die Akkordschieber zu vertheidigen und sich womöglich noch als Kämpfer zur Beschneidung der Profittate der Unternehmer

aufzuschwingen. Kollege Gerken, bist du denn wirklich der Meinung, daß die Unternehmer bei Tagelohnarbeit mehr verdienen als im Akkord? Dann hätten wir doch auf den Baustellen überhaupt keinen Akkord mehr! Für so dumm mußt du die Unternehmer nicht halten.

Der Kollege Gerken macht den Vorschlag, bei Akkordarbeit sollten wir selbst einen Verdiensthöchstmaß festsetzen. Aber zum Abschluß eines Arbeitsvertrages gehören immer mindestens zwei Personen, wie zum Abschluß eines Tarifvertrages. Bei diesen Vertragspartnern ist immer einer, der etwas haben, und einer, der nichts geben will. Folglich ist mit dem Selbstfestsetzen eines Höchstmaßes nichts anzufangen. Wenn aber der Kollege Gerken meint, die Kollegen sollten nicht über einen bestimmten Betrag hinaus verdienen und zum Einhalten dieses Spitzenverdienstes oder zur Abföhrung des Ueberschusses erzogen werden, dann sei bemerkt, daß eine solche Erziehungsarbeit viel schwieriger wäre, als die Erziehung zur Befestigung der Akkordarbeit. Was Kollege Gerken hier vorschlägt, ist eigentlich mit Ausnahme der Abföhrung des Ueberschusses bereits da, nur daß sich die Kollegen danach nicht richten.

Das Akkordsystem sollte verschwinden und an seine Stelle ein auskömmlicher Stundenlohn gesetzt werden. Darum kämpfen die Gewerkschaften, und der Deutsche Bau- und Gewerksbund steht dabei mit an erster Stelle. Ich weiß nicht, ob Kollege Gerken schon an Lohnverhandlungen in anderen Industrien, in denen das Akkordsystem in der aller-rassiniertesten Weise ausgeklügelt ist und der Arbeiter am Wochenabschluß sich nicht ausrechnen kann, was er eigentlich verdient hat, schon teilgenommen hat. Wir haben hier in Waldenburg in einem Glasbetrieb den Kampf aufgenommen zur Befestigung der Akkordarbeit, und auch unsere Kollegen sind heiföhrig, daß die Akkordarbeit endlich befestigt ist. Bei diesen Kollegen würde Kollege Gerken mit der Einföhrung der Akkordarbeit auf den größten Widerstand stoßen.

Der Kollege Gerken sagt: „Ein System, wie es augenblicklich in dieser Richtung vorhanden ist hat natürlich seine schweren Schattenseiten, es ist nicht besser als Lohnarbeit.“ Damit will er also ausdröcken, daß Lohnarbeit und Akkordarbeit daselbe sei. Wenn man eine solche Auffassung vertritt, dann kann man unter den Kollegen nicht erzögern wirken. Kollege Gerken freut sich, daß bei Akkordarbeit nicht der Anreiz dahinter steht. Das ist ein allerdings nicht notwendig; aber auch das ist ein Verdienst, den der Unternehmer einsteckt. Bei Akkordarbeit ist jeder sein eigener Antreiber und wer dabei nicht mithinkt, der wird von seinen eigenen Kollegen auf die Straße gesetzt. Jedenfalls ist das Akkordsystem das allerungeeignete System, um die Kollegen zur Solidarität zu erzögern. Der Kampf muß geföhrert werden zur Befestigung dieses schäbigsten aller Lohnsysteme. Akkord wollen die Unternehmer: das allein müßte jedem Kollegen zu denken geben. In anderen Industrien, wo ein Akkord ausgemacht wird, ist der Stundenlohn so niedrig wie möglich gehalten, um sagen zu können, die Leute verdienen im Akkord weit über den Stundenlohn. Deshalb und aus den übrigen Gründen: Kampf der Akkordarbeit, dagegen Kampf für einen auskömmlichen Stundenlohn!

Baut Barzil, Waldenburg, Schl.

Als Hamburger Maurer möchte auch ich zu dem Aufsatz des Kollegen Gerken in Nr. 51 des „Grundstein“ einiges sagen. In Hamburg sind im verflossenen Jahre, hauptsächlich in Hamm und Nordbarmbeck, eine stattliche Anzahl Wohnhausblöcke errichtet worden. Alle diese Arbeiten wurden im Akkord ausgeföhrert. Auf jedem Block haben etwa 12 bis 14 Maurer gearbeitet, obwohl die doppelte Anzahl dort im Tagelohn hätte arbeiten können. Diese Akkordmaurer sind untereinander befreundet, verwandt und verschwägert. Die Vermittlungsstelle des Arbeitsamtes wird von ihnen nicht in Anspruch genommen. Sie melden sich nur, wenn sie Unterstützung beziehen wollen. — Ich bin Tagelohnmurer, obwohl ich weder zu den alten noch zu den jungen Maurern zu rechnen wäre. Ich habe zunächst den ganzen verflossenen Winter gestempelt. Erst am 30. Mai wurde ich vermittelt, am 8. August war ich bereits wieder außer Arbeit. Für Tagelohnmurer kommt auf dem Arbeitsamt nichts Gutes heraus. Alle großen langfristigen Arbeiten werden eben im Akkord ausgeföhrert. Ich gehe ich wieder stempeln. Als Tagelohnmurer habe ich 15 Arbeitswochen im verflossenen Jahre gehabt. Die Akkordbauten sind inzwischen natürlich auch fertig geworden. Auch die Akkordmaurer gehen jetzt stempeln. Sie haben sich jedoch durch ihre Wohlgenährtheit sehr vorteilhaft von den Tagelohnmurem ab. Wie man im Akkord arbeitet? Bei einer Anzahl der Rohbaublöcke sind jetzt außen Leitergerüste angebracht; die Maler sind damit beschäftigt, nunmehr eine Art Fischleim über die Front, über die Klinkerfassade, zu streichen. weil sich in der Regenperiode herausgestellt hat, daß die Fronten durchnässen. Man hat die Klinker nicht ausgeputzt. — Ich kann nur sagen, daß durch die Akkordarbeit die Solidarität in die Bröche geht. Das trifft nicht nur auf die Maurer, sondern auch auf die Akkordhandwerker zu. Zudem ist die im Akkord ausgeföhrte Bauarbeit vielfach Pfusch. Also fort mit der Akkordarbeit!

Wilhelm Wadaus, Hamburg.

### Eine von Sachkenntnis nicht angekränkelte Doktorarbeit.

In den Nummern 91 bis 99 des „Tiefbau“, Amtsblatt der Tiefbau-Berufsgenossenschaft, finden wir unter dem Titel: „Vermeidung Unfälle im Tiefbaubetriebe und anzuwendende Mittel zur Einschränkung dieser Unfälle“, eine Arbeit, die wir nicht unwillkürlich lassen können. Interessant wird die Sache noch dadurch, daß es sich um einen Auszug aus der Dissertation eines technischen Aufsichtsbekanntem der Tiefbau-Berufsgenossenschaft handelt, der damit seinen Doktorhut errang. Unsere Auffassung über den Wert akademischer Titel ist damit wieder einmal stark erschüttert worden, obgleich da nicht mehr allzuviel zu erschöpfen ist.

Die „Objektivität“, mit der die Wissenschaft arbeiten soll, müssen wir in der oben bezeichneten Arbeit wieder einmal ganz vermissen. Zwar ist das Zahlenmaterial aus den amtlichen Veröffentlichungen des Reichsversicherungsamtes entnommen, wer jedoch dieses Material wissenschaftlich untersucht, der sollte doch auch feststellen, daß gerade die amtlichen Erhebungen über die Unfallsachen unzuverlässig sind. Die Zusammenstellungen des Reichsversicherungsamtes fußen auf den Berichten der Berufs-

genossenschaften. Die Berufsgenossenschaften finden die Zahlen und die Eingruppierung der Unfallsachen auf den Unfallsammlungen, das sind Vordrucke, die der Unternehmer ausfüllt. Vollzöhrlich wird ja nur ein ganz geringer Teil aller Unfälle untersucht, in der Mehrzahl aller Fälle stellt der Unternehmer allein die Unfallsache fest. Und der Unternehmer schiebt bei der Abfassung der Unfallsache die Schuld immer wieder dem Arbeiter oder sonstigen Umständen zu und bekennt sich nicht als den schuldigen Teil, selbst wenn er es ist. Das ist menschlich zu verstehen, denn wenn er sich selbst bezöhrigt, so droht außer dem Strafgericht auch die Berufsgenossenschaft, die Strafen und Regressansprüche stellen kann. Die Statistik aber, die auf solche Art entsteht, bleibt unvollkommen und ist in ihrem innersten Kern unwahrhaftig. Was sollte eigentlich jeder entdecken, der Unfallsachen zu untersuchen hat.

Nun zu der Arbeit selbst. Die Untersuchung erstreckt sich auf die zeitliche Verteilung der Unfälle, um festzustellen, an welchen Wochentagen und zu welchen Tagesstunden die Unfallschöufigkeit am größten ist. Im Ergebnis stellt der Verfasser fest, daß an den Montagen und an den Sonnabenden die meisten Unfälle vorkommen. Ueber die Montagsunfälle heißt es dann:

„Aus dem Verlauf der Montagskurven, die am frühen Vormittag sehr schnell ansteigen, ist zu schließen, daß die Arbeiternehmer um diese Zeit leichter zu Unfällen neigen. Das ist vor allen Dingen dem Umfang zuzuschreiben, daß viele Arbeiternehmer nicht ausgeröhrt zum Dienst kommen. Manche sind noch im Banne der Feiern und Vergnügungen des Sonntags. Sie können sich noch nicht an die Arbeit wieder gewöhnen und achten nicht auf die ihnen drohenden Gefahren. Andere wiederum kommen erst im Laufe des Vormittags von den entfernteren liegenden Wohnorten ihrer Familien, wo sie den Sonntag verbracht, zu der oftmals schwer zu erreichenden Baustelle jurück. Sie sind insofögedessen ermüdet, mit ihren Gedanken noch zu Hause, und so den Unfallgefahren um so mehr ausgesetzt.“

Daß solche Dinge vorkommen können, soll nicht bestritten werden. Von einer wissenschaftlichen Untersuchung muß man aber verlangen, daß sie nicht leeres Unternehmergedre nachplappert und daß auch die Rehrseite der Medaille untersucht wird. Doch darüber heißt man kein Wort. Feiern denn die Unternehmer, die Bauleiter, die Techniker nicht auch einmal am Sonntag? Auch diese Leute kommen oft unausgeröhrt zum Dienst, auch diese Leute treffen unter der Einwirkung des Sonntags Dispositionen, die alles andere als unfallschöufig wirken; auch sie sind oft noch in Gedanken bei ihren Familien und lassen außer acht, was dringend notwendig wäre! Diese menschliche Seite der Sache gilt es im Interesse der Unfallverhütung zu bekämpfen, aber nach beiden Seiten, nicht nur einseitig bei dem Arbeiter, das wäre unehrlich! Außerdem müßte eine objektive Untersuchung auch noch alle anderen wichtigen Gründe für die Unfallschöufigkeit an den Montagen anführen, sonst bekommt man den Eindruck, daß nur auf dem Arbeiter herumgehöckelt werden soll! Bekanntlich werden die meisten Baustellen an einem Montag begonnen. Auch auf bereits bestehenden Baustellen kommen die verschiedenen Spezialgruppen meist an einem Montag angerückt. Sowohl die Bauleitung als auch der einzelne Arbeiter stehen dadurch immer wieder an diesem Tage vor etwas „Neuem“; etwas noch „Unbekanntem“, das zweifellos unfallschöufig wirkt. An den Montagen werden auch die meisten Neueinstellungen vorgenommen. Alle Montags eingetretene Leute kommen somit jeweils am Montag auf einen Arbeitsplatz, der ihnen mit seinen Besonderheiten und Gefahren noch durchaus unbekannt ist. Die unbekannteten Gefahren aber wirken sich am ehesten verhängnisvoll aus.

Und die Unfälle an den Sonnabenden? Da muß wieder die Freitagsentlohnung als Ursache herhalten. Der Verfasser sagt:

„Der Grund für die größeren Unfallzahlen an den Sonnabenden ist hauptsächlich darin zu suchen, daß die Freitagslohnung manchen dazu verführt hat, unvorsichtig zu sein. Eine Verminderung dieser Unfälle könnte erreicht werden, wenn die Löhnungen wieder wie früher nur an Sonnabenden gezahlt werden; dann würde sicherlich eine größere Unfallschöufigkeit an den Sonnabenden ausbleiben, da Verfassungsmöglichkeit an den Freitagen nicht mehr in gleichem Maße wie gegenwärtig gegeben ist. Bedenken, die Sonnabendlohnung wieder einzuföhren, dürften nicht bestehen, da die meisten Betriebe doch Sonnabends früher schließen und so der früher vorgebrachte Einwand, es bliebe für die Frauen nicht mehr genügend Zeit zum Einkauf, hinfällig geworden ist.“

Auch das „Unsolidesein“ liegt nicht nur auf der Arbeiterseite! Gerade wir als Gewerkschaften haben stets gegen den Alkohol angekämpft. Es kann auch festgestellt werden, daß sich heute die Jugend in starkem Maße zu anderen und besseren Dingen bekehrt hat. Im übrigen ist der Alkoholverbrauch in seiner Gesamtheit ganz erheblich gesunken. Die Freitagslohnung aber ist eingeföhrt worden, um der Arbeiterfrau mehr Zeit zum Einkauf zu geben. Der Einwand, daß dazu Gelegenheit gegeben sei durch den früheren Arbeitschluß am Sonnabend, ist furchtbar oberflächlich. In den meisten Fällen kann man an den Sonnabenden mit einem Arbeitschluß um 14 Uhr im Mittel rechnen. Rechnet man den Weg von der Arbeitsstätte zur Wohnung hinzu, so kann man annehmen, daß die Frau des Arbeiters um 15 bis 16 Uhr in den Besitz des Geldes kommt. Um aber den Arbeiter und seine Familie dem Einfluß des Alkohols, der leeren Vergnügungen und dem „Unsolidesein“ zu entziehen, muß man ihn an anderen Dingen zuwenden. Dazu gehören das Stöckchen Garten, der Gang in die Natur, kurz alles, was unter dem Begriff Wochenendbewegung im weitesten Sinne zu verstehen ist. Wer dieses hohe Ziel erreichen will, der darf die Arbeiterfrau nicht am Spätsnabend in überfüllte Läden heßen!

Wer Unfälle einschränken will, der muß an andere Wege gehen, als die einschränkende Unternehmermüßigkeit vorschlägt. Dem Arbeiter immer wieder zu sagen, „Unsolidesein“ zu entziehen, muß man ihn an anderen Dingen zuwenden. Dazu gehören das Stöckchen Garten, der Gang in die Natur, kurz alles, was unter dem Begriff Wochenendbewegung im weitesten Sinne zu verstehen ist. Wer dieses hohe Ziel erreichen will, der darf die Arbeiterfrau nicht am Spätsnabend in überfüllte Läden heßen! Wer Unfälle einschränken will, der muß an andere Wege gehen, als die einschränkende Unternehmermüßigkeit vorschlägt. Dem Arbeiter immer wieder zu sagen, „Unsolidesein“ zu entziehen, muß man ihn an anderen Dingen zuwenden. Dazu gehören das Stöckchen Garten, der Gang in die Natur, kurz alles, was unter dem Begriff Wochenendbewegung im weitesten Sinne zu verstehen ist. Wer dieses hohe Ziel erreichen will, der darf die Arbeiterfrau nicht am Spätsnabend in überfüllte Läden heßen!



Kollegen und die dabei festgestellten Mängel in Betracht zieht, die größte Schuld. Nur wenn die Kritik nach allen Seiten hin angewandt wird, kann sie der Sache nützen.

Ueber die Frage, wie die Unfall-Verhütungsvorschriften durchgeführt werden sollen, sind wir ebenfalls anderer Meinung als der neugebackene Dr.-Ing. Wir nehmen es ihm nicht übel, wenn er acht Organe für die Unfallverhütung im Baugewerbe festzustellen für nötig hält, obgleich das irreführend ist.

Es wäre noch vieles zu dieser „Doktorarbeit“ zu sagen; wir wollen uns das jedoch schenken. Nur eine Kostprobe aus den Schlussbetrachtungen wollen wir unsern Kollegen noch geben. Es heißt da:

„Bestrafungen sollten sonst übrigens nur in seltensten Fällen vorgenommen werden. Haben sie sich aber einmal als notwendig herausgestellt, dann sollen auch empfindliche Strafen verhängt werden, da verschiedene kleinere Strafen zwecklos sind.“

Diese Art Bestrafung ist also in der gegenwärtigen Form für die Unfallverhütung ohne Bedeutung. Ein Erfolg könnte für die Unfallverhütung nur dann erzielt werden, wenn die Bestrafung nicht mehr auf diesem umständlichen Wege erfolgt und die verhängten Strafen direkt von der Lohnung einbehalten werden könnten.“

O du heilige Einfachheit im Doktorhut! Dürfen wir Sie daran erinnern, daß das Unfallversicherungsgesetz doch in erster Linie als Ablösung der Unternehmer aus der Einzelhaftung des Bürgerlichen Gesetzbuches gedacht war?

Der Unfallentschädigung übertrug der Gesetzgeber den Berufsgenossen auch die Unfallverhütung. Die Berufsgenossen überwachen sie danach selbst, sie bestrafen auch ihren Berufsgenossen, der gegen die jeweilige Ordnung, genannt Unfallverhütungsvorschrift, verstößt.

### Das Bauwerk

Ist das fachwissenschaftliche Organ des Deutschen Bauwerksbundes. Werbt eifrig Bezieher!

Mit weiser Ueberlegung gab Bismarck den Berufsgenossen (Unternehmern) kein Strafrecht über die Arbeiter, sondern schaltete die Instanzen der Sozialversicherung dazwischen, wo die Parität zwischen Unternehmer und Arbeiter herrscht.

Mit dieser Ueberlegung gab Bismarck den Berufsgenossen (Unternehmern) kein Strafrecht über die Arbeiter, sondern schaltete die Instanzen der Sozialversicherung dazwischen, wo die Parität zwischen Unternehmer und Arbeiter herrscht.

### „Sachverständige“

Es gibt auch unter ihnen so ne und solche. Man soll sie sich genau angucken und nicht alles, was sie sagen, für ein Evangelium nehmen. In der letzten Woche wurden zwei Fälle bekannt, wo sie böse danebenliefen.

In Langfuhr bei Danzig bescheinigte ein Kreisarzt und ein Vertrauensarzt einem Arbeiter, daß er den linken Arm verloren habe, und das Oberversicherungsamt bestätigte — wie es ausdrücklich bemerkt — „aus dem eigenen Augenschein“ — diesen Befund; es ließ den Mann sogar im gleichen Termin nochmals durch einen Vertrauensarzt untersuchen — mit dem gleichen Ergebnis.

Über genau so unwahrscheinlich hört sich ein Begebnis an, das sich kürzlich in Dortmund zutrug. Dort war ein schwerkriegsbeschädigter Ingenieur mit seiner Firma in einen langwierigen Prozeß geraten. Aus diesem Anlaß erhielt er eine Aufforderung zu einer ärztlichen „Untersuchung und Unterredung“; gleichviel, ob mit Recht oder Unrecht, argwöhnte er, die Behörde beabsichtige, ihn für geisteskrank erklären zu lassen, um das unbequeme Verfahren niederzuschlagen.

Man sieht, Sachverständige sehen manchmal, je nach der Brille, die sie aufsetzen, zu wenig oder zu viel. Es würde sich also empfehlen, immer erst mal über jeden Sachverständigen wieder einen Sachverständigen zu hören.

## Die Sätze der Arbeitslosen-, Saisonarbeiter- und Krisenunterstützung.

Durch die verschiedentlichen Änderungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, besonders durch die Notverordnung, sind die Bestimmungen über die Höhe und die Dauer des Unterstützungsbezugs sehr unübersichtlich geworden. Unsere Tabellen ergeben eine Uebersicht über die Unterstützungssätze in den einzelnen Arbeitslosen-Unterstützungszweigen entsprechend dem jetzigen Stande.

Durch die Einfügung des § 105a ist in der Arbeitslosenversicherung eine weitere Veränderung eingetreten. Richtete sich bisher die Arbeitslosenunterstützung nur nach dem Arbeitsentgelt, so ist dieser Grundsatz durch die Einfügung des § 105a durchbrochen worden.

Nach der Sonderregelung bei „berufsfähiger Arbeitslosigkeit“ erhalten sogenannte Saisonarbeiter in der Lohnklasse VII der allgemeinen Arbeitslosenunterstützung die Unterstützungssätze der Klasse VI, Arbeitslose der Lohnklassen VIII und IX die Unterstützungssätze der Klasse VII, solche der Lohnklassen X und IX die Unterstützungssätze der Klasse VIII.

Die Unterstützungsdauer in der Krisenfürsorge beträgt jetzt 32 Wochen, sie kann für Arbeitslose über 40 Jahre auf 45 Wochen verlängert werden. Die Lohnklassen I bis IV der Arbeitslosenversicherung bleiben in der Krisenfürsorge in diesen Klassen. Die Lohnklassen V und VI werden Lohnklasse IV für Arbeitslose ohne Zuschlagsempfänger und Lohnklasse V für Arbeitslose mit Zuschlagsempfänger.

woche 20 % des Betrages, den der Arbeitslose in der Kalenderwoche an Unterstützung erhält, anrechnungsfrei. Der Rest wird voll auf die Unterstützung angerechnet. Ueber diese Bestimmungen hinaus muß noch geprüft werden, ob besondere Umstände die Annahme rechtfertigen, daß keine Bedürftigkeit vorliegt.

### I. Unterstützungssätze nach § 105 WVG.

Table with 14 columns: Lohnklasse, Durchschnittsverdienst je Woche, Familienzuschlag, Haupt-Unterstützung (1 Woche, 1 Tag), Höhe der Unterstützung (1 Woche, 1 Tag) for 1-5 family members.

### II. Unterstützungssätze nach § 105a WVG.

Table with 14 columns: Lohnklasse, Durchschnittsverdienst je Woche, Familienzuschlag, Haupt-Unterstützung (1 Woche, 1 Tag), Höhe der Unterstützung (1 Woche, 1 Tag) for 1-5 family members.

### III. Unterstützungssätze bei berufsfähiger Arbeitslosigkeit entsprechend § 107a WVG.

Table with 14 columns: Lohnklasse, Durchschnittsverdienst je Woche, Familienzuschlag, Haupt-Unterstützung (1 Woche, 1 Tag), Höhe der Unterstützung (1 Woche, 1 Tag) for 1-5 family members.

### IV. Unterstützungssätze in der Krisenfürsorge entsprechend § 101 WVG.

Table with 14 columns: Lohnklasse, Durchschnittsverdienst je Woche, Familienzuschlag, Haupt-Unterstützung (1 Woche, 1 Tag), Höhe der Unterstützung (1 Woche, 1 Tag) for 1-5 family members.



Adolf Hitler.

(Der Werdegang eines „Selben“.)
Nun wissen wir, wo er her kommt, der große Adolf Hitler! Er hat sich nämlich einen Biographen zugelegt, der ihn in seinem Werdegang zeigen soll.

Es war in Oesterreich, wo Hitler seine Laufbahn begann und von wo er später nach Bayern auswanderte, sich damit gleichzeitig der Dienstleistung im österreichischen Heer entziehend.

„Hitler stärkte hinaus. Vielleicht würde er noch einen Stehplatz in der Oper erhaschen.

Aus einem Küchenfenster gestellte ein Schrei ... langgezogen wie eine Sirene.

Der Arbeiter Kaudelka prügelte sein Weib. Gestern war Jahltag gewesen. Wer war da nicht betrunken?

Nahm sich niemand dieser Menschen an, die Freitags mit den Köpfen auf der Tischplatte eines Vorstadthausbaues schliefen, weil sie nicht mehr nach Hause zu wanken vermochten, die am Samstag den Bau versäumten und am Montag beim Nachbarn um ein paar Kreuzer bettelten, weil sie kein Brot mehr hatten?

Doch, Sie war sogar nicht einmal schlecht, die Kontrolle: Da stand mit einemmal derselbe Vertrauensmann, mit dem Hitler in der Mittagspause über Volk, Religion und Fortschritt debattiert hatte, vor dem Baumeister, schwenkte bei jedem Satze seine Klappe, fachte seine Stimme an: „Wir arbeiten nicht mit diesem Kerl ... er ist ein Selber.“

Der Baumeister sah dem Erhitzten ins Gesicht, dachte nach, fand, daß es ganz unnötig sei, sich eines Hilfsarbeiters wegen in einen Streit einzulassen und entließ Hitler.

Wie oft er das erleben mußte! Von Bau zu Bau wanderte er, wurde stummer und erbitterter. Zwischenbuden, wenn er nicht auf dem Bau war, gab es Pausen, in denen er sprechen konnte. Aber es spricht sich schlecht, wenn man hungrig ist ...

Dann kam es anders. Dann geschah es einmal, daß die Arbeiter die Köpfe zusammenstreckten und schiele Blicke nach dem Hilfsarbeiter sandten.

„Werst ihn vom Gerüst hinunter ...!“

„Vernunft drohete: „Schämt euch ...!“

„Dann ist eben ein Unfall ... fertig.“

„Was hat er euch getan ...?“

Jetzt formte der Hädelsführer mühsam das Wort, das er vom Gewerkschaftssekretär gehört: „Ein Schädling unserer Bewegung, ein Verräter ...“

Die anderen lachten roh. Es würde noch einen Spaß geben heute.

Dann drückte sich doch ein alter Arbeiter und schob sich an Hitler heran und bat ihn, den Bau zu verlassen, ehe er von dem Trepp in die Tiefe klatschte und der Wachmann seinen Bleistift an den Mund nahm: „Unfall auf einem Neubau ...“

Wirklich, so haben wir ihn uns immer vorgestellt, den großen Adolf. „Gestern war Jahltag gewesen. Wer war da nicht betrunken?“ Diese schimpfliche Frage an die Arbeiterklasse läßt also hier der Führer einer „Arbeiterpartei“ seinen Biographen stellen, womit gesagt sein soll, daß zu Hitlers „Arbeiterzeit“ sämtliche Arbeiter am Tage nach dem Jahltage selbstverständlich betrunken waren. Oder war nicht? So läßt Hitler fragen. Freilich, wenn einer die moderne Arbeiterklasse noch aus dieser Froschperspektive bewertet, dann ist es kein Wunder, wenn er als Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts einen Unfall bekommt, der ihm die Erfüllung einer Rettermission als unabwendbare Notwendigkeit vorzaubert.

Statt sich aber mit diesen seinen, nach Hitlers Eigenphantasie an jedem Jahltage besoffenen gewesenen Klassenbrüdern zusammen zu tun, um gemeinsam den organisierten Kampf um materiellen und kulturellen Aufstieg zu führen, wählt Hitler den Weg der Selben. Er will nichts zu tun haben mit seinen kämpfenden Brüdern. Er wählt den Weg des Kriechers, verleumdet seine organisierten Kameraden als feige Infringanten, als Mordbuben, als verkommene Brudermörder. (Immer unter Berufung auf den Biographen Hitlers.)

Und weil die Arbeiter Wiens diesen Selben und Kriecher nicht duldeten, weil man dort nur aufrechte und mutige Kämpfer haben wollte — desertierte er. Das ist Hitler! Nun wird es klar, wie dieser Mann zu seinen „Beziehungen“ kommt. Wie er jetzt zu seinen „Arbeitsbrüdern“ den ganzen Unternehmertrödel zählt. Wie der verkrachte Adel, die militärischen Größen und Gewaltpolitiker des alten Deutschland hinter ihm stehen ... „er ist ein Selber.“

Er hat sich ihnen angetragen, dieser „Arbeiterführer“. Er hat ihnen aus seiner Vergangenheit erzählt, besonders, daß er schon immer ihr Mann gewesen. Sein Biograph Czech sollte das hier nur wieder bestätigen. Nun hat er ja seinen Lohn. Klingende Münzen, zwei Sechshöher, eine luxuriöse Reanzimmerwohnung — na, und da soll solche Selbenpolitik nicht mehr wert sein als diese verfluchte Gewerkschaftspolitik? Wo ist ein „Bonze“ in der Gewerkschaftsbewegung, der solche Erfolge aufzuzehlen kann, ha? So darf Hitler mit Recht fragen.

Die Arbeiterschaft aber weiß jetzt, woran sie ist. Selbst die Unorganisierten haben heute schon gelernt, daß „gelb“ sein heute soviel heißt wie charakterlos sein, von der sozialen Kampfeshöhle aus gesehen. Nun wohl, Hitler läßt sich hier mit Stolz als „Selber“ vorstellen. Die Konsequenz zu ziehen überlassen wir dem Arbeiter selber ...

Ein kleiner Lichtblick?

Wie wir den Berichten aus 92 Städten entnehmen, wurden im Oktober 1930 auf dem Bauplatz 14 300 Wohnungen fertiggestellt. Dies wäre gegenüber dem September eine Steigerung um 14 %. Das wäre an und für sich erfreulich. Aber immerhin bleibt dieses Ergebnis hinter den Oktoberzahlen von 1929 noch um 18 % zurück. Oberflächlich betrachtet stellt die Wohnungsbaufähigkeit der ersten zehn Monate im Jahre 1930 einen Rekord dar: Es wurden 125 600 Wohnungen fertiggestellt. Das sind 30 % mehr als in der gleichen Zeit des Jahres 1929 und 35 % mehr als 1928. Damals betragen die Zahlen 96 600 und 93 300. Bemerkenswert ist, daß ein großer Teil dieser Bauten bereits im Vorjahre begonnen wurde, so daß nach ihrer Fertigstellung die Baufähigkeit in den letzten Monaten entsprechend stärker zurückgegangen ist. Daraus erklärt es sich, daß die Zahl der in Arbeit befindlichen Wohnungen Ende Oktober 1930 um 2 500 Wohnungen geringer war als Ende September und um 49 500 Wohnungen geringer als Ende Oktober 1929. Der erhebliche Rückschlag ist demnach ohne weiteres ersichtlich.

Nun zu den Baugenehmigungen. Im Oktober 1930 wurden fast so viel Genehmigungen erteilt wie im Oktober des Vorjahres. Der Rückgang beträgt nur 6 %, jedoch die Gesamtzahl der in den Monaten Januar bis Oktober 1930 erteilten Baugenehmigungen war 28 % niedriger als 1929. Dementsprechend verringerte sich auch die Zahl der Baubeginne im Oktober, sowohl gegenüber dem September wie gegenüber dem Vorjahr. In den ersten zehn Monaten des Jahres 1930 wurde mit dem Bau von 95 500 Wohnungen begonnen, während im Jahre 1929 119 300 Wohnungen in Angriff genommen wurden. Dies bedeutet einen Rückgang um 20 %. Darin drückt sich auch die tatsächliche Verschlechterung des Wohnungsbauplatzes aus.

Nun aber sei festgestellt, daß die Zahl der Bauanträge im Oktober 1930 die Zahl vom Oktober 1929 um nicht weniger als 66 % übertrifft, während das Verhältnis der Gesamtzahl noch beinahe umgekehrt war. Auch die Gesamtzahl der Bauanträge für die Monate August bis Oktober übertrifft mit 23 400 Wohnungen im Jahre 1930 die Zahl für die gleichen Monate des Vorjahres von 22 100 Wohnungen um mehr als 15 %. Diese Feststellungen zeigen einen gewissen Lichtblick. Natürlich muß abgewartet werden, ob dies alles ernsthafte Bauanträge sind, und ob sie vor allem die nötige finanzielle Grundlage haben. Träfe dies zu, so könnte eine wünschenswerte Belebung des Bauplatzes in Aussicht.

Mehr Raum der Jugend!

Vor einiger Zeit durchlief die Arbeiterpresse ein Aufsatz des Genossen Sollmann, der sich im Schlußteil an jene Genossen und Kollegen richtete, die einer Mitarbeit der Jugend innerhalb der Arbeiterbewegung immer noch kühl und ablehnend gegenübersehen. Alle Kollegen, die es ehrlich mit dem Vorwärtsschreiten der Arbeiterbewegung meinen, müssen die in diesem Aufsatz niedergelegten Ansichten in jenen Kreisen verbreiten. Wenn wir vorwärts wollen — und das ist trotz Arbeitslosigkeit und Massenelend unserer fester Wille —, dann müssen wir unsere Jugend für unsere Aufgaben interessieren. Wir Jugendliche lassen uns den Glauben an eine bessere Zukunft der Menschheit trotz aller wirtschaftlichen Unbill nicht rauben. Aber wie niederdrückend wirkt es auf einen Jugendlichen, wenn ihm von Genossen oder Berufskollegen bei der Jugendarbeit die kalte Schulter gezeigt wird! Ich glaube, in den letzten Monaten sollten doch allen Genossen und Kollegen die Augen geöffnet worden sein. Wer hätte es je geglaubt, daß die radikalen Flügelparteien einen derartigen Aufschwung nehmen konnten! Der Löwenanteil dieses Aufstieges rührt von der Jugend her. Es ist seit jeher eine feststehende Tatsache, daß vor allem die Jugendlichen den radikalen Propaganden Gehör und Glauben schenken. Hinzu kommt die Begeisterung der Jugendlichen für Uniformen und blanke Knöpfe. Aber sind diese die alleinigen Ursachen, die die Jugendlichen zu den Radikalen getrieben haben? Nein! Vor allem die Faszisten nutzen auch die Not der Jugend aus, um daran ihr Agitationsstülpchen zu hochen. Diese Todfeinde der Gewerkschaften haben es sehr gut verstanden, die Jugend vor ihren Partei- und SL-Schliffen zu spannen. Das hat die Faszisten stark gemacht. Die Jugend ist heute in jenem Lager das A und O der Bewegung; die Nazis haben eine Jugend, die im wahrsten Sinne des Wortes „aktiv“ ist, nicht nur im Zerkrümern von Fensterscheiben und im Straßenterror, sondern auch in organisatorischer Hinsicht. Die Faszisten geben ihren Jugendlichen vollauf hinreichenden Raum zur Kraftentfaltung.

Wir wollen in der sozialistischen Arbeiterbewegung nicht überheblich sein, wir dürfen nicht so tun, als könnten wir von unseren Gegnern nichts mehr lernen. Ich glaube, gerade hier wäre etwas vom Gegner zu lernen. Zusammenarbeit von Jung und Alt zum Besten der Arbeiterschaft! Das muß von nun an der Leitstern bei all unserer Gewerkschaftsarbeit sein. Man gebe den Jugendlichen Raum zur Betätigung! Ich will keineswegs verkennen, daß der Jugendliche in seinem Tatendrang manchmal Dinge unternimmt, was er im späteren Alter bestimmt ablehnen würde. Aber sollte der Jugendliche einmal wirklich etwas unserer Bewegung nicht Zweckdienliches vollbringen, dann müssen eben die älteren Kollegen dafür sorgen, daß die wirklich aktiven Kräfte der Jugendlichen in die wirklich fördernde Bahn der Bewegung gleiten. Und das ist in hohem Maße eine Aufgabe der alten und in der Bewegung ergrauten Kollegen. Sie müssen die Kräfte der Jugend in die rechten Bahnen lenken. Es ist vollauf zu verstehen, wenn sich manchmal die Zusammenarbeit von jung und alt nicht so abwickelt, wie es wünschenswert wäre. Wir sind zwei Generationen; zwischen uns liegt die große Kluft der vier Jahre Weltkrieg. Unsere älteren Kollegen haben die Arbeiterbewegung aufgebaut in einem Staate, der bewußt imperialistisch und arbeiterfeindlich eingestellt war. Sie fanden damals dem Staate ablehnend gegenüber, sie lehnten das Kompromiß mit den wilhelminischen Machthabern ab. Heute leben wir in einem Staate, an dessen Wiege in der Hauptsache die Arbeiterschaft stand. In der verschiedenartigen Einstellung zu diesem Staate scheidete die Einigkeit der Arbeiterschaft. Aber wie schmerzhaft es den Jugendlichen, wenn sie dem häßlichen Bruderkampf in der Arbeiterschaft zusehen müssen! Deshalb darf die Wiedervereinigung der Arbeiterschaft keine Illusion bleiben, sie ist möglich. Und es ist eine Aufgabe der heranwachsenden Generation, Mittel und Wege zu finden, um einer erspriesslichen Zusammenarbeit wieder die Wege zu ebnen. Was uns ein, das ist das Ideal der Gemeinwirtschaft, der Sozialismus. Mag die Spaltung der Arbeiterschaft auf politischem Gebiet heute noch einigermassen erträglich sein — in gewerkschaftlicher Hinsicht ist Spaltung gleich Machtlosigkeit, sie bedeutet den Ruin der Arbeiterklasse.

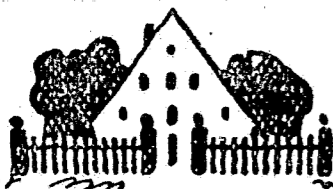
Unsere Jugend muß zur Mitarbeit in der Gewerkschaft herangezogen werden. Deshalb gebt ihr Raum zur Betätigung, zur Aktivität! Dann wird auch ein harmonisches Zusammenarbeiten von alt und jung zum Besten der Arbeiterschaft möglich sein!

S. Willgeroth.

Arbeitslosigkeit im Deutschen Baugewerksbund. Feststellungsergebnis vom 15. Dezember 1930.

Table with 28 columns: Bezirksverband, Verdingende Baugewerkschaften, Mitglieberszahl am Wochen-schluß, and various trade categories (Maurer, Steinmetz, etc.) with corresponding counts and percentages.





# Unterhaltung und Wissen



## Matthias Filzer auf dem Standesamt.

Von L. Froschau.

Nach dem Tode seines Vaters begab sich Matthias Filzer aus Bredschlapp zum Gemeindefreier und sagte: „Ich möchte standesamtlich vermelden, daß mein Vater selig gestorben ist.“

Der junge Beamte fragte: „Wie hieß Ihr Vater, wie alt war er und wann ist er gestorben?“

„Mein Vater ist der Filzer Wasil und war im anundszwanzigsten Jahr.“

„Wie hieß er?“

„Wasil Filzer, sag ich.“

„Einen Wasil gibt es nicht. Sebastian heißt das.“

„Ich kenn koan Sebastian net.“

„Reden Sie nicht so dummes Zeug. In der Amtssprache gibt es nur einen Sebastian.“

„Ich ho do net sagn, daß er Sebastian hoßt, bal i koan Sebastian net kenn!“

„Verstehen Sie doch, Filzer. Man schreibt Sebastian und sagen tut man Wasil.“

„Natürl sagd ma Wasil. Koan Sebastian güdd es in ganz Bredschlapp net!“

„Ich muß Sie schon bitten, Filzer. Wenn Sie so hochbeinig sind, kann ich den Sterbefall nicht ins Register eintragen.“

„Soll ich mit wurscht!“

„Aber Filzer!“

„Bal Sö so saudumm daherredn, nacha sag i überhaupt nix net!“

„Erlauben Sie, Herr...“

„Ich bin koa Herr net, bal oaner so dabbert daherred!“

Filzer's Nase wurde rot.

„Also Sebastian Filzer mit i wie Isidor und 3 wie Zacharias.“

„Sichst sagd er Sebastian, löst wieder anderscht. Was moanens denn überhaupt! Ich bin sei der Filzer Hias, Würcher!“

„Ich meine, daß Sie sich anständig benehmen sollen und daß man Filzer mit i und 3 schreibt.“

„Natürl schreibd mans mit am u. Was is gwis!“

„Wie alt war Ihr Vater?“

„24 Studira Anundszwanzig!“

„Einundszwanzig Jahre?“

„Jawoll, im anundszwanzigsten!“

„Also siebzig, wenn er im einundszwanzigsten Lebensjahre stand?“

„Bal Sö so an Blödsinn fragn, nacha kennst si ja koaner net aus. Im anundszwanzigsten war er!“

„Filzer, Sie können nicht rechnen!“

„Wöllns mi derbleckn? Söll werd i woll wissen, wie alt mei Vatern war. Do brauch i akrafi eana, zum Rechnen, akrafi so an dalkafn Schreiberglönn, so an damischn Wiffn, als wie Sö oaner san!“

Filzer's Nase wurde röter.

„Filzer, mäßigen Sie sich. Ich habe nicht Zeit, mich mit Ihnen herumzuergern. Wann und wo hat Ihr Vater das Licht der Welt erblickt?“

„Mein Vatern, Wasil Filzer, had in Bredschlapp um die sechziger Jahr das Licht der Welt erblickt.“

„Warfen Sie, ich werde in den alten Geburtsregistern nachsehen. Also 1860, da ist nichts, 1859... hier: Sebastian Filzer, geboren am 3. April als Sohn des Dekonomen Nathasar Filzer und seiner Ehefrau Philomene, geborene Haidenklas. So, jetzt ist der Fall haarklar. Ihr Vater war am 3. April vorigen Jahres 70 Jahre alt, stand, als er starb, im 71. Lebensjahr und hätte in drei Wochen seinen 72. Geburtstag gefeiert. Man muß nur ein bißchen denken können!“

„Sö blöder Hanswürsch, Sö ausgachamer! Was hälln Sö eana denn ein! Sö Bleistifthengst, Sö windiger! Was moanens denn überhaupt, i bin de koa Rindviech. Ich bin der Filzer Hias, Furchtand vom Ralffisenverein Bredschlapp. Da wöll die fade Rodan mir Sperenzin erzölln! So...“

„Herr Filzer, ich bitte Sie, zu bedenken, daß Sie hier auf amtlichem Boden stehen und ich, der Ratssekretär von Bredschlapp, Sie jederszeit wegen Beamtenebeleidigung anzeigen und demzufolge verhaften lassen kann.“

Filzer's Nase wurde blaurot.

„Do schaugt's her! So a Glosfi, so a daherglaufrer Fallof, so a Lump, so a dreckater! Sö zuagroaster Hungerleider, Sö...“

„Herr Filzer, ich muß Ihnen das Befahren dieser amtlichen Stätte verbieten. Damit Sie aber Ihr Unrecht einsehen, will ich Ihnen sagen, daß jeder Mensch, wenn er zur Welt kommt, seinen ersten Geburtstag, wenn er ein Jahr alt ist, seinen zweiten.“

Weiter kam der Herr Ratssekretär von Bredschlapp mit seiner Erklärung nicht mehr; denn Filzer ging auf den Schreiber zu, hob seine gewaltigen Bauerntragen und dann geschah etwas...  
\*  
Nach einem Monat bekam die Gemeinde Bredschlapp einen neuen Gemeindefreier und der Dekonom Matthias Filzer wegen schwerer Körperverletzung drei Wochen Gefängnis.

## Einiges über den Kalender.

Von Martha Michaelis.

Das neue Jahr hat seinen Einzug gehalten und uns in seiner Gefolgschaft den neuen Kalender gebracht. Aus jedem Buchladen grüßt er uns in der verschiedensten Aufmachung — mit oder ohne Sinnpruch klassischer und moderner Dichter — geschmückt mit mehr und minder guten Illustrationen. Die großen bürgerlichen Familienblätter bringen ihrem Leserkreis alljährlich die bekannten Kalender. In neuer Zeit sind auch eine Anzahl Gewerkschaften dazu übergegangen, für ihre Mitglieder und Nahostehende solche Kalender herauszugeben.

## Vorwärts!

Der Festtagsrummel ist nunmehr vorüber,  
Die letzte Festzigarre aufgeraucht.  
Der Preis war sehr gut! Doch mir wär' es lieber,  
Sie hätte selbst ein wenig mehr getauft!

Das Aeuß're pflegt den Ausschlag oft zu geben,  
Was echt ist, gilt als alt und überholt.  
Auch an dem Mitmensch' mußt du oft erleben,  
Daß er nur Dunst macht und bedenklich kohlet!

So wollen wir die Feststimmung begraben,  
Auf's neue dann an unsre Arbeit geh'n;  
Das heißt: soweit wir nämlich welche haben  
Und nicht am Arbeitsnachweis frierend steh'n!

Wir müssen klaren Auges vorwärts schauen!  
Erkennend, unsre Not ist aller Not,  
Woll'n festen Sinn's am Bund wir weiter bauen,  
Der uns die Basis schafft zum Kampf ums Brot!

Die Kraft dem Bund! Dann steht er ungebrochen!  
Es gilt, den Spatzen auf die Finger seh'n,  
Auch wenn es sein muß auf die Finger pochen!  
Der Bund sind wir! Laßt uns fest zu ihm steh'n!

Max Vollmann.

Bei der reichhaltigen Fülle des Gebotenen drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf: Wie entstand der Kalender? Wer kam auf den Gedanken, die Zeitrechnung zu regeln und zu feststehenden Gesetzen zu erheben?

Die kalendrische Berechnung der Zeit reicht bis ins Altertum zurück. Wir heutigen rechnen alle nach dem Julianischen Kalender. Julius Cäsar gab ihm den Namen. Er entdeckte im Jahre 47 v. Chr., daß der römische Kalender fehlerhaft war und einen Unterschied von 67 Tagen gegenüber dem kopischen Jahr zeigte, indem das Jahr 46 vor Christi mit 445 Tagen gezählt wurde. Den ersten Tag im Monat nannten die Römer „calendae“, wodurch unserer Sprache das Wort „Kalender“ einverleibt wurde.

Ich könnte noch manches ausplaudern über die Bedeutung der Monatsnamen, die auch nicht zufällig sind, sondern jeder für sich ihren besonderen Sinn haben; die Namen sind fast alle lateinischen Ursprungs. Doch die Einzelerklärung würde zu weit führen, es kann bei anderer Gelegenheit ein neues, selbständiges Thema bilden. Für diesmal sei mir erlaubt, den ersten Monat im Jahre, den Januar, in dem wir jetzt stehen, etwas näher zu betrachten. Denn er hatte von altersher eine überragende Bedeutung.

Das alte Rom opferte am Jahresanfang seinem Gott, dem Janus, der dem Monat (Januarius) seinen Namen gab. Janus war der Gott des Anfangs und Eingangs und wachte über Zeugung und Empfänglichkeit. Bei allen Gebeten und Opfern wurde er von den Römern zuerst angerufen als besonders heilige Gottheit, ja, es wird behauptet, daß alle Anfänge der Kultur auf ihn zurückzuführen seien. Seine Attribute sind Stab und Schlüssel, wodurch er als Pförtner des Himmels gekennzeichnet ist. Das Hauptheiligtum des Gottes war der zweifürige Janus Quirinus am Forum in Rom. Die älteste römische Münze war mit seinem Bilde geschmückt, einem Doppelkopf, dessen Profile nach vorwärts und rückwärts gerichtet waren.

Diese kurze Betrachtung des Kalenders zeigt, wie ein jedes Ding seinen Ursprung hat, der bei näherem Studium oft in längst verschwundene Zeiten bis ins graue Altertum zurückführt. Damit beende ich mein Thema und hoffe, daß der Kalender 1931 mit seinen aufeinanderfolgenden Monaten Wertvolles und Gutes bringen möge!

## Vom Galeerensträfling zum Polizeichef.

Unter diesem Titel ist vor kurzem im „Bücherkreis“, der in SW 61, die Autobiographie Eugène-François Vidocq's erschienen. Ueber die Person Vidocq's, des ehemaligen abgefeimten Verbrechers und späteren Pariser Polizeipräsidenten, seine historische Rolle und über den sozialen Hintergrund, aus dem eine solche Individualität herauszuwaschen konnte, werden wir durch das ausgezeichnete Vorwort bestenfalls informiert, das wir im folgenden veröffentlichen. (Preis 4,80 M. für Mitgl. des B. V. D. S.)

Es ist, so befremdlich es auch klingen mag, nicht überflüssig, zu sagen, daß Vidocq wirklich gelebt hat, und daß er wirklich der Verfasser seiner Memoiren ist.

Es gab nämlich eine Zeit, in der man an seiner Existenz zweifelte und die Memoiren für eine Irreführung erklärte. Grund genug hatte man freilich, manches unter Vidocq's Namen umlaufende Buch mit sehr kritischen Augen anzusehen, denn die Fälschungen, die bald von Brüssel, bald von Amsterdam, bald von London, ja selbst von Paris aus den Markt buchstäblich überschwemmten, waren fast nicht zu zählen und, was das Schlimmere war, vom Original oft nicht zu unterscheiden. An einen Urheberdubio war ja in damaliger Zeit, in den Jahren um 1830, noch nicht zu denken. Geistiges Eigentum war vogelfrei. Jedes Buch konnte nachgedruckt, verkürzt, verlängert, verändert werden, und wurde es auch. Die einzige Voraussetzung war, daß der Raub sich lohnte.

Vidocq's Memoiren hatten schon bei Erscheinung des ersten Bandes Aufsehen erregt und für die Folge ein ganz großes Geschäft versprochen. Der sicherste Beweis war das Angebot des Verlegers, aus „freien Stücken“ das Honorar auf 24 000 Franken zu erhöhen. Mit moralischen Bedenken nicht beschwerte Literaten, die, wenn sich eine Chance bot, begierig die fremdesten Federn trugen, taten sich also mit zweifelhaftem Verlegerpack zusammen, dichteten die

Memoiren auf eigene Faust weiter und besannen sich keinen Augenblick, ihre anrüchlichen Erzeugnisse unter Vidocq's Flagge segeln zu lassen. So entstanden die Fälschungen, die die Frechheit zuweilen so weit trieben, daß sie Druck, Papier und Einband genau kopierten. Und unter diesen Fälschungen hatte, wie es im Leben gewöhnlich der Fall ist, das Original am meisten zu leiden.

So kam es dahin, daß Vidocq sich schließlich genötigt sah, für die Echtheit seines eigenen Buches einzustehen. Da er die Fälscher nicht ausrotten, ihre Nachwerke nicht auf den Scheiterhaufen werfen, ihre Verleger und Verbreiter nicht vergiften konnte, blieb ihm nichts übrig, als eine feierliche Erklärung loszulassen, wonach nur die Hände Anspruch hätten, als echt und unverfälscht zu gelten, die seine eigenhändige, nicht etwa vervielfältigte, sondern mit Feder und Tinte hingemalte, von den Behörden beglaubigte Unterschrift trügen. Und nach einem solchen Exemplar, einem der wenigen, die in öffentlichen Bibliotheken vorhanden sind, ist die vorliegende deutsche Ausgabe entstanden.

Bei dem lächerlichen Geschwätz, das sich darin gefiel, Vidocq's leibhaftige Existenz zu leugnen, braucht man wohl nicht zu verweilen. Man weiß, daß Balzac mit ihm verkehrte, sich Anregungen von ihm holte und eine seiner besten und stärksten Figuren, den Vautrin, nach seinem Vorbild geschaffen hat. Man weiß aber auch, daß seine Nachfolger im Amte, die späteren Chefs der Pariser Kriminalpolizei, Canler und Goron, in ihren eigenen Memoirenwerken schlecht von ihm gesprochen haben. Und das ist ein unumstößlicher Beweis dafür, daß dieser Mensch wirklich gelebt hat!

Nun gab es auch Leute von besonders gediegenem Verstand, die meinten, wenn Vidocq schon existiert und seine Erinnerungen wirklich selbst aufgeschrieben habe, wenn also diese beiden Fakten schon erwiesen seien, so sei doch noch längst nicht erwiesen, daß er das, wovon er erzählt, auch wirklich erlebt habe.

Auch mit diesen Leuten braucht man nicht lange Diskutieren halber an einer zügigen Ecke stehen zu bleiben. Denn erstens fälscht kein Mensch zu seinem eigenen oder seines lieben Nachbarn Vergnügen sein eigenes, wohlaffortiertes Strafregister, und zweitens kann man Vidocq mancherlei vorwerfen, nur einen Literaten braucht man ihn nicht gleich zu schimpfen. Nein, das ist er beileibe nicht! Er ist auch kein Poet, und es fällt ihm gar nichts ein. Er weiß bestimmt nichts von Psychoanalyse und hält sich viel lieber an einer Kaschemme auf als in den Sphären des Ueber- und Unterbewußtseins. Er ist kein Phantast, sondern ein Tatkraftmensch, massiv, handfest, unverkünstelt und gänzlich unsentimental, auch, was sehr sympathisch wirkt, im Zwiegespräch mit der eigenen Person. Wer nur das geringste Fingerspitzengefühl für bedrucktes Papier besitzt, erkennt sofort, daß hier einer vor ihm steht, der nur über das Schreiben kann, was wirklich war, nicht über das, was ein anderer sich dachte. Sicherlich ein eifriger Mann, der gern von sich redet und von sich reden läßt. Aber wie! Es kommt gar nicht darauf an. Ehe er auf den kleinen Nihil des In-der-Oeffentlichkeit-Sehens verzichtet und manches nicht gerade Schmeichelhaftes unter den Tisch fallen läßt, erzählt er lieber mit geradezu rührender Naivität, man habe ihn einen Lumpen, Gauner und was sonst noch geheißten. Und er ziert sich gar nicht, ein von ihm erteiltes Gespräch zu bringen, noch dazu in der einprägsamen Form des Dialogs, worin ein Herr erklärt, er würde sich schäffeln, wenn ihn der Zufall mit diesem Vidocq zusammenführte, der seine ehemaligen Kameraden verriet. Wer das ohne Zwang wiederholt und das Wiederholte mit seinem Namen deckt, dem ist ohne weiteres zu glauben, daß er auch bei anderen Gelegenheiten aufrichtig ist.

Eine andere Frage könnte vielleicht sein, ob das in aller Ehrlichkeit Erzählte, aufrichtig Vorgelegene durchweg erfreulich, ja ob es überhaupt zulässig sei, einen „Gefeiemen“ mit allen Rechten von ihm zu fragenden Attributen in eine anständige Gesellschaft einzuführen.

Nein, erfreulich ist nicht alles, was in dem Buch steht. Der Verrat an früheren Kameraden, wenn sie auch nur aus Jellen und Galeeren stammen, um der eigenen Freiheit willen, ist sogar ein höchst widerliches Kapitel. Aber es kommt ja auch gar nicht darauf an, Vidocq, den Mann, lebenswert zu finden. Wir brauchen ihn nicht einmal die Hand zu geben, aber wir können doch nicht bestreiten, daß auch er ein Produkt seiner Anlagen und seines Milieus war, und daß es sich immerhin lohnt, ihm zuzuhören. Denn was er uns erzählt, ist bestimmt nicht alltäglich, ist nicht weniger als ein Stück Kulturgeschichte, kulturgeschichtliche, aus der Mitte heraus gesehen, schmerzlos hingestellt, und darum ungemein echt und aufschlußreich.

Wir sehen, indem wir uns die Umstände der damaligen Gesellschaft von einem, der undistanziert dazugehört, erhellen lassen, die Korruptionserscheinungen, die sich im Gefolge von Kriegen und Staatsumwälzungen entfalten, an uns vorüberdrehen und sehen natürlich auch sofort den Nährboden, auf dem diese Blüten gediehen. Und das Selbständige ist, daß uns diese Spieler, Gauner, Heereslieferanten, Etappenschwindler und ordnungsgemäßen Royalisten wie alte Bekannte anrufen, obwohl sie doch Typen ihrer Zeit und ihre Schwindelzüge und Galunkenfahrten mit den Zeitumständen unlösbar verknüpft sind. Jedenfalls erkennen wir, daß das alte Wort, alles im Leben wiederhole sich, kein leeres Wort ist. Wenn wir diese Feststellung mit einem trockenen und einem nassen Auge treffen, so vermischen wir höchstens — was unser persönliches Erleben betrifft — eine in Vidocq's Buch rühmlich erwähnte Erscheinung, die in turbulenten Zeitaltern ungemiein erzieherisch zu wirken vermogt: die Guillotine.

Das Weitere, was zu diesem Buche zu sagen wäre, mögen nun die Leser selbst sagen. Es bleibe auch ihrer Entscheidung überlassen, ob das Urteil Balzacs, der es eins der eigenartigsten und fesselndsten Memoirenwerke der Weltliteratur nannte, gerechtfertigt ist. Ähnliches ist jedenfalls vor- und nachher nicht geschrieben worden.



# Streiks u. Lohnbewegungen

**Maurer, Bauhilfs- und Tiefbauarbeiter:** Gesperrt sind: das Abbruchgeschäft von August Erich, Baustelle Dynamitfabrik bei Oeffthacht, Baugewerkschaft Hamburg wegen Lohnabzug; die Firma Wenzel Schwab in Emden wegen Tarifbruch; für Deckenrohre die Firma Paul Vanik in Hannover wegen Nichtanerkennung des Tariflohnes.

**Stukkateure und Puffer:** Die Stukkafirma Richard Liedke in Königsberg i. Pr. ist wegen Lohnunterschieden gesperrt.

**Fliesenleger:** Gesperrt ist in München die Firma Norbert Berger; im Wuppertal (Warmen-Elberfeld) ist wegen Lohnunterschieden das Plattengeschäft Junkersfeld gesperrt.

**Töpfer:** Gesperrt sind in Hindenburg die Firma Frau Ruzie und Frä. Alma Schöler wegen Zahlungsunfähigkeit; in Oepeln die Firma Kanjora wegen Nichtanerkennung der Lohnkommission, in Halle/S. Wilhelm Stahl, in Hohenstein-Ernstthal Eugen Wolf, in Landsberg a. d. W. die Firma Alex Kaczowski wegen Zahlung untertariflicher Löhne, in Magdeburg die Firma Jollweger & Sohn wegen Nichtzahlung des Lohnes, in München die Firma Norbert Berger wegen rückständiger Löhne, in Zeitz die Ofengeschäfte Gustav Neumann, Gustav Hörnick und Emil Böhme; in Velden streiken in den Ofenfabriken die Hilfsarbeiter, die Ofenformer sind dabei in Mitstreidenchaft gezogen.

**Sorau N.-L. (Das Ende einer Ausperrung.)** Von dem Fieber des Lohnabbaues wurden Anfang Dezember auch die Sorauer Bauunternehmer befallen. Die Stadtverwaltung hatte ein größeres Bauprojekt ausgearbeitet, das an drei Unternehmer vergeben wurde. In aller Stille hatte man vorher in einer Innungsversammlung erwogen, wie man die Bauarbeiter um den Tariflohn bringen könne. Man glaubte, daß die Bauarbeiter durch die Wirtschaftslage zermürbt seien. Durch frühere Vorgänge gewarnt, nahm man jedoch nicht hiesige Arbeitskräfte an, sondern holte sie sich bis weit aus Schlesien. Alle Arbeitsuchenden wurden durch Unterschrift gezwungen, einem Lohnabbau von nahezu 25% zuzustimmen. Dabei gaben sich die Unternehmer den Anschein, als seien sie durch den Arbeitsminister dazu veranlaßt worden. In einer überaus gut besuchten Versammlung nahm dann die Baugewerkschaft zu diesen Dingen Stellung und beschloß den Abwehrstreik. Dieser wurde am anderen Morgen mit einem Clan durchgeführt, den wohl niemand, am allerwenigsten das Unternehmertum erwartet hatte. Binnen einer Stunde wurden die betreffenden Bauten im wahren Sinne des Wortes reingefegt. Nicht eine einzige Kelle war in Tätigkeit. Der Andrang der Streikbrecher war stark. Immer wieder versuchten auswärtige Bauarbeiter, die starken Postenketten zu durchbrechen; es gelang nicht, die Bauten wurden reingehalten. Dem Polierbund schien der Kampf allerdings nichts anzugehen. Dort, wo es uns gelang, einen unorganisierten Polier herunterzuholen, wurde die Arbeit durch einen im Polierbund organisierten Polier weitergeführt. Und dies, obwohl auch bei den Polieren der Lohnabbau bereits zur Tatsache geworden ist. So wirkt sich der Polierstreik bei Notzeiten zum Schaden der Arbeiterschaft aus. Aber trotzdem haben die Unternehmer bald ein, daß der Kampf für sie ein unruhiges Ende nehmen werde. Noch einmal versuchten sie, die Arbeiterschaft einzuschüchtern. In der hiesigen Spießerzeitung wurde der Baugewerksbund aufgefodert, sofort die Bautensperre aufzuheben, andernfalls alle Sorauer Bauarbeiter ausgeperrt würden. Der Streikleitung imponierte dies Geschrei absolut nicht, sie benachrichtigte jedoch alle noch in Arbeit stehenden Kollegen über diese Androhung. Aber die Kräfte bekamen Angst vor der eigenen Courage, nichts geschah, und man schlich wie von ungefähr um die Bauten und Bauauftraggeber herum, um nachzuschneffeln, ob nicht etwa doch noch ein Knochen auf dem Schlachtfelde liegen geblieben sei. Die Herren mußten erkennen, daß gegenüber einer festgeschlossenen Arbeiterschaft jeder Kampf verloren ist. Selten sah man die Ohnmacht der Unternehmer gegenüber der Arbeiterschaft so genau, wie hier in Sorau. Trotz Polizei, trotz wiederholter Festnahme des Vorsitzenden ist die Sorauer Bauarbeiterchaft ihren geraden Weg gegangen; nach neun Tagen mußten die Unternehmer die Waffen strecken und unsere schriftlich niedergelegten Bedingungen restlos anerkennen. — Weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus hat die Öffentlichkeit, vornehmlich die Arbeiterschaft, diesem harten Kampf zugehört. Unsere Kollegen haben bewiesen, daß in ihnen der alte Kampfgeist noch lebendig ist. Mögen aber die Vorgänge jedem Bauarbeiter die Augen öffnen und ihm zeigen, daß nur enger Zusammenhalt im Deutschen Baugewerksbund jeden einzelnen vor Schaden bewahrt!

# Aus den Baugewerkschaften

**Hamm. (Jugendpflege der Zahlstelle Anna.)** Unter der schweren Wirtschaftskrise leidet am aller schwersten die Bauarbeiterjugend, da ihr durch die immer mehr um sich greifende Arbeitslosigkeit die für ihr späteres Fortkommen ausschlaggebende Fachausbildung genommen wird. Die Regierung hat vor einigen Wochen die Gemeinden aufgefordert, sich in erhöhtem Maße der Jugend, vor allem der erwerbslosen Jugend, anzunehmen. Leider kommt die Aufforderung der Regierung reichlich zu spät! Die Schwere der Krise hat in den letzten zwei Jahren unter der Arbeiterjugend viel Unheil angerichtet. Es wäre zweckmäßiger gewesen, wenn sich die maßgebenden Instanzen frühzeitiger diesen Aufgaben gewidmet hätten. Aber es ist noch nicht alles verloren! Die Gewerkschaften haben früh genug die Zeiterfordernisse erkannt und dementsprechend ihre Arbeit eingestellt. So auch der Deutsche Baugewerksbund. Er ist bestrebt, die Ausbildung der Bauarbeiterjugend durch Bauabende zu fördern und dadurch die mangelhafte Fachausbildung zu ersetzen. Das reichhaltige Material des Bundesvorstandes bietet in jeder Hinsicht die Gewähr, auch den fachlichen Anforderungen Rechnung zu tragen. Dies haben auch mehr oder minder amtliche Stellen anerkannt. Beispielsweise der Vorsitzende des Staatsausschusses für Jugendpflege in Anna, Studienrat Ribbert, der

unlängst einen unserer Bauabende besuchte. Er gab rückhaltlos seiner Freude und Bewunderung Ausdruck, als er sah, was an Bastelarbeit, Modellieren, Verbändeanlagen usw. von den Jugendlichen geleistet wird. Auch unsere Fachschriften anerkannte er als hochwertiges, die theoretische Ausbildung förderndes Material. — Nicht nur dem engeren Kreis der Jugend selbst, sondern auch den Eltern wird von Zeit zu Zeit von dem Leben und Treiben ihrer Jungen in den Bauabenden in Elternabenden Kenntnis gegeben. Ein bereites Zeugnis hiervon legte der in diesem Monat in der Aula des früheren Lyzeums gehaltene Lichtbildervortrag ab, zu dem die Eltern eingeladen waren. Ein großer Tisch, auf dem die Bastelarbeiten aus den Bauabenden aufgestellt waren, zeugte den in großer Zahl Erschienenen davon, daß ihre Söhne durch diese Gewerkschaftseinrichtung fachlich gefördert und die Jugend in diesen abendlichen Freistunden gut aufgehoben ist. Bewunderung erregte eine von einem Jugendlichen naturgetreu aus Holz geschnitzte Villa. Zwei Lichtbildervorträge berichteten über Geschichtliches der Bauarbeiterjugend, wie die Organisation auch in finanzieller Hinsicht die in Not geratenen Jugendlichen unterstützt, welche Rechte und Pflichten sie innerhalb des DVB wahrzunehmen und zu erfüllen haben usw. Auch der Sparsinn der jugendlichen Kollegen wurde in Wort und Bild veranschaulicht. — Ihr jungen und alten Kollegen, aber auch ihr Eltern, helfet dem gewerkschaftlichen Zusammenschluß, dem Deutschen Baugewerksbund die Treue!

**Mainburg.** Unsere Baugewerkschaft erfreute kurz vor Weihnachten die schon längere Zeit arbeitslosen und ausgebeuteten Mitglieder durch eine Weihnachtsbescherung. Insgesamt konnten durch Sammlungen und Zuschüsse aus dem örtlichen Fonds 50 Gaben verteilt werden. 27 Mitglieder erhielten Geldspenden von 10 M bis 25 M. Die Weihnachtsansprache hielt unser Kollege Schmauß. Auch der zweite Bürgermeister unseres Ortes nahm an der Feier teil. Die Bescherung nahm einen schönen Verlauf; noch lange saßen die Festteilnehmer bei froher Musik beisammen. Die Feier wird allen Festteilnehmern im Gedächtnis bleiben!

**München.** Eine stark besuchte Vertreterversammlung unserer Baugewerkschaft nahm kürzlich zu der Wählbarkeit der Roten Gewerkschaftsopposition (RGO) Stellung. In einem groß angelegten Vortrag schilderte Kollege Hans Schmid die in München seit 1929 unausgesetzt vor sich gegangene Spaltungsarbeit gegen die freien Gewerkschaften. Er zeigte den Rückwärtsschritt der kommunistischen Partei in der Gewerkschaftsfrage, der heute so weit gediehen ist, daß man nunmehr mit der offenen, von Moskau befohlenen Spaltung vorgeht. Auch in München versucht man, die Gewerkschaftseinheit zu zerstören. Diese Arbeit hat bereits im Frühjahr 1929 eingesetzt und ist seitdem, wenn auch ohne Erfolg, fortgesetzt worden. Verschiedene Funktionäre mußten ihres bundeschädigenden Wesens wegen ausgeschlossen werden. Jetzt wird man durch Flugzettel und Belegschaftsversammlungen für die RGO. Die bei dieser Spaltungsarbeit an der Spitze Stehenden haben keine Ahnung von tarifrechtlichen Verhältnissen und vom Gewerkschaftswesen. Diesen Weltbeglückern sind wir überall entgegengetreten. Heute sind wir so weit, daß diesen Herren bei dem Versuch, in Gewerkschaftsversammlungen zu sprechen, von der Belegschaft die Tür gewiesen wird. Wir werden uns auch künftig den Weg unseres Handelns von Außenstehenden nicht vorschreiben lassen. Die RGO will die Gewerkschaften durch ausschließliche Kämpfe zertümmern. Wer ein solches Treiben unterstützt, für den ist in unseren Reihen kein Raum. Es wäre das größte Gewerkschaftsverbrechen, wenn die Baugewerkschaften derartige Zerfetzungsarbeiten stillschweigend dulden würden. Wir werden die offene und auch die Maulwurfsarbeit gegen unsere Organisation in jeder Weise bekämpfen und allen Spaltungsversuchen die geschlossene Einheit der Münchener Bauarbeiter entgegensetzen. — Gegen eine winzige Minderheit wurde zum Schluß eine Entschließung angenommen, in der die Vertreterversammlung erklärt, daß sie in dem Treiben der RGO, die die Interessen der freien organisierten Bauarbeiterchaft schwer schädigendes Verhalten erblickt, das mit einer Mitgliedschaft im Baugewerksbund nicht zu vereinbaren ist. Der Vorstand wurde beauftragt, in Verbindung mit dem Beirat alle Mitglieder des Baugewerksbundes, die zugleich Mitglieder der RGO sind oder für diese werden, unverzüglich dem Bundesvorstand zu melden und ihre Bestrafung nach § 16 Ziffer 2 der Bundesstatuten zu beantragen. Kollegen! Seid auf dem Posten, schafft Aufklärung, jedes Mitglied sei ein Kämpfer gegen alle Spaltungsbestrebungen!

**Salungen. (Christian Schwab 25 Jahre Funktionär.)** Eines Kollegen unserer Baugewerkschaft sei heute gedacht, der für unsere Organisation stets eifrig tätig war. Dies ist der Kollege Christian Schwab. Im August 1902 trat er dem Maurerverband bei und wurde bald darauf zum Kassierer gewählt. Wie es aber in der damaligen Zeit lag, war die Ausübung dieses Amtes mit drohenden Maßregelungen verknüpft, und so führte zunächst der Ostwirt Hubn die Kassengeschäfte bis zum Jahre 1905. Während dieser Zeit war der Kollege Schwab Kassierer. Im Jahre 1905 wurde er dann Vorsitzender des Zweigvereins des Maurerverbandes; das gleiche Amt bekleidete er auch nach dem Zusammenschluß der Maurer und Bauhilfsarbeiter zum Bauarbeiterverband. Während der Kriegsjahre hat in den Jahren 1917/18 seine Frau die Zahlstelle aufrechterhalten. Im Jahre 1925 verkaufte Kollege Schwab das Vorsitzendenamt mit dem des Kassierers, einem Posten, der jedenfalls nicht weniger wichtig ist. Damit ist Kollege Schwab nunmehr 25 Jahre ununterbrochen Funktionär unserer Organisation. Auch sonst hat er bei der Organisationsarbeit seinen Mann gestanden. So hat er im Verein mit seinem Freunde Eckardt die Zahlstellen Bafingen, Waldorf, Liebenstein und Dachsen gegründet. — Wir gratulieren unserem Christian Schwab zu seinem Funktionärjubiläum von ganzem Herzen, danken ihm für seine bisherige aufopferungsvolle Tätigkeit und wünschen, daß er noch lange Jahre in gleichem Maße für unsere Organisation tätig ist!

**Stuttgart.** Unsere Baugewerkschaft hielt am 21. Dezember in Bernhausen am Filder eine Funktionär-Konferenz ab, in der von unserm Vorsitzenden, Kollegen Bender, ein instruktiver Vortrag über die Auslegung und die Änderungen in der Arbeitslosenversicherung

gegeben wurde. Da gerade in jenem Gebiet viele unserer Kollegen unter den berücksichtigten § 89a des A.L.G. Gesetzes fallen, war es eine besondere Aufgabe, die Anrechnung des landwirtschaftlichen Besitzums auf die Arbeitslosenunterstützung auseinanderzusetzen. Daß dies eine besonders dankbare Aufgabe war, bewies das lebhafteste Interesse der Funktionäre an der Aussprache. Rund 30 Redner kamen zum Wort. Von der übergroßen Mehrzahl der Funktionäre wurde die Tätigkeit unserer Organisation lobend anerkannt. Einigen Zweiflern mußte die nötige Wahrheit gesagt werden. Hoffentlich ziehen sie daraus die notwendige Lehre und beherzigen das Schlusswort Benders, daß in der heutigen Zeit und in Anbetracht der Kämpfe, die den Bauarbeitern bevorstehen, Einheit das Gebot der Stunde sein muß. — Nicht erfreulich war es, daß die Funktionäre der Zahlstellen Denkendorf und Wollschlagen trotz Einladung nicht erschienen waren.

**Frankreich.** Wie uns aus Straßburg i. E. mitgeteilt wird, arbeiten dort ausländische Maurer, die sich ihren Verbindungsmitgliedern zu entziehen suchen. Sie arbeiten einige Zeit im Elsass, kümmern sich nicht um die Organisation und reisen wieder ab, ohne sich an- oder abzumelden. Die Baugewerkschaften in Deutschland werden ersucht, auf solche Kollegen bei ihrer Rückkehr besonders ihr Augenmerk zu richten.

# Aus den Fachgruppen

## Betonarbeiter.

**Berlin.** Wenn Tarifverträge abgeschlossen sind, dann ist vor allen Dingen notwendig, daß kein Zementierer die Arbeit billiger annimmt, als der Grundpreis vorschreibt. Im Tarif ist auch ein einheitlicher Akkordpreis für Wölbedecken vorgesehen. Leider ist zu beobachten, daß manche Kollegen solche Arbeiten schon wieder billiger als vorgeschrieben annehmen. Damit geben sie ein schwer erkämpftes Tarifrecht preis. So etwas darf bei uns nicht einreisen! Jeder Kollege hat die Pflicht, seine tariflichen Rechte in vollem Umfange wahrzunehmen. Und wo Unternehmer die Preise drücken wollen, müssen die Kollegen ihre Organisation anrufen und mit allen Mitteln ihr Tarifrecht zu verteidigen suchen. Also keine Seitensprünge! Jeder arbeite nur zu den im Tarifvertrag festgelegten Preisen!

## Glasen.

**Darmstadt.** Unsere Versammlungen am 24. November und 19. Dezember befaßten sich vornehmlich mit den Forderungen der Innungsmeister, die, wie alle Unternehmer, Abbau-Parolen propagieren. Neben der Befestigung der 14tägigen Kündigungsfrist, des Urlaubs usw. verlangen sie eine Kürzung der Stundenlöhne um 18 bis 19%. Die Stundenlöhne würden dann künftig 1,15 M für Bankarbeiter und 1,20 M für Maschinenarbeiter betragen. Als Begründung führen die Unternehmer an, gerade das Glasgewerbe habe besonders schwer unter der wirtschaftlichen Depression zu leiden. Unsere „hohen“ Stundenlöhne seien gegenüber den umliegenden Orten ungerechtfertigt. Kollege Reiter erklärte nochmals, daß er, als im April 1929 der Schiedspruch für das Baugewerbe gefällt war, sofort mit dem Innungsoberrmeister zwecks Regelung unserer örtlichen Abmachungen Rücksprache genommen habe und die präzise Antwort erhielt, daß sich die Innung an den für das Baugewerbe gefällten Schiedspruch halte. Jede weitere Aussprache in dieser Sache erübrigte sich. Alle unsere Abmachungen hatten also folgerichtig Gültigkeit. Nun auf einmal witterten die Unternehmer Morgenluft und wagten es, zu dem großen Schlaa auszuholen. Durch ein am 5. Dezember eingegangenes Schreiben, in dem die Unternehmer alle ihre „begehrenden Wünsche“ zum Ausdruck brachten, forderte uns die Innung zur sofortigen Stellungnahme innerhalb 24 Stunden auf. Kollege Reiter erwiderte sofort und erreichte, daß am 17. Dezember unter Hinzuziehung der Lohnkommission eine gemeinsame Sitzung mit der Innung abgehalten wurde. Durch beweiskräftige Argumente gelang es, die Unternehmer von ihrem Vorhaben abzubringen und die bestehenden Löhne und anderen Bestimmungen bis zum 1. April 1931 aufrechtzuerhalten. Reiter gab noch bekannt, daß etwa Mitte Januar zwecks Regelung wirtschaftlicher Fragen und Schaffung eines Bezirksstarifsystems eine Besprechung mit der Innung und anderen in Betracht kommenden Stellen herbeigeführt werden soll. — Anschließend hielt Kollege Hindermeyer einen eingehenden Vortrag über die Auswirkungen der Notverordnung in der Arbeitslosenversicherung.

## Isolierer und Steinholzleger.

**Koffbus.** In bisher nie beobachteter Stärke hatten sich die Koffbuser Isolierer am 27. Dezember zu ihrer Jahreshauptversammlung eingefunden. In seinem Tätigkeitsbericht nahm der Obmann, Kollege Mischke, Gelegenheit, jene Mitglieder, die zwar bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten den Mund recht vollnehmen, wenn es darauf ankommt aber nicht zu Hause sind, ordentlich „aus den Lumpen zu schütteln“. Er wies nach, daß vieles besser bestellt wäre, wenn die Kollegen auf den Arbeitsplätzen ihre Schuldigkeit erfüllten. Das Betriebsrätesystem muß strikte durchgeführt werden. In der Aussprache entlud sich eine allgemeine Empörung über den von den Unternehmern in Breslau vorgelegten Entwurf eines Akkordvertrages, den man allgemein als eine Provokation empfand. Auch den dort gefällten Schiedspruch in der Neuregelung der Auslöschungssätze, die gegenüber den Reichstarifverträgen vorgesehenen Sätzen einen starken Abbau darstellen, lehnte die Versammlung einstimmig ab. Gleich dem Schwur auf dem Rüttelklang das Gelöbnis, den Koffbuser Isolierkaufmann — wenn die Dinge im Sinne der Breslauer Verhandlungen gedreht werden sollten — bei Gelegenheit einen Tanz aufzuspielen, der ihnen noch lange im Gedächtnis haften bleibt. — Einigen lange Zeit arbeitslosen Kollegen wurde aus der Sonderkasse der Fachgruppe eine Weihnachtsgabe gestiftet. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

## Töpfer und Fliesenleger.

**Berlin.** Im Lohnstreik zwischen dem Provinzialverband der Arbeitgeber für das Töpfer- und Ofensehgewerbe der Provinz Brandenburg und dem Deutschen Baugewerksbund, Bezirksverband Berlin (Fachgruppe der Töpfer), ist

**Les den „ARBEITERFUNK“ Organ des Arbeiter-Radiobundes!**



folgende Vereinbarung abgeschlossen: Vom 1. Oktober 1930 an bis einschließlich 19. Dezember 1930 gilt das bis zum 30. September 1930 in Kraft gewesene Lohnabkommen weiter; vom 20. Dezember 1930 an gilt es mit folgender Änderung: Es betragen im Lohngebiet Frankfurt a. d. O. die Stundenlöhne 1,40 M., die Akkordzuschläge 27%; im Lohngebiet A die Stundenlöhne 1,30 M., die Akkordzuschläge 17%; im Lohngebiet B die Stundenlöhne 1,28 M., die Akkordzuschläge 13%. In der Lohnklasse A 1 beträgt der Akkordzuschlag 37%. Das Lohnabkommen kann bis zum 31. März 1931 mit Monatsfrist gekündigt werden. Wird nicht gekündigt, so verlängert es sich jeweils um drei Monate mit einem Monat Kündigungsfrist. Sofern in einem Betriebe vom 1. März 1931 an die tägliche Arbeitszeit sieben Stunden beträgt, mindert sich die Handwerkszeugenschädigung auf die Hälfte. In einer Protokollnotiz wird zum Ausdruck gebracht, daß, wo in der Zeit vom 1. Oktober 1930 bis 17. Dezember 1930 schriftlich eine vom bisherigen Tarifvertrag abweichende Lohnregelung getroffen worden ist, nichts nachgezahlt wird.

### Vom Bau

Vera. (Unfallgefahren im Baubetrieb.) In der am 9. Dezember 1930 abgehaltenen Bauarbeiterversammlung behandelte Kollege Wüst, Berlin, in einem äußerst belehrenden Vortrag die Unfallgefahren im Baubetrieb und deren Verhütung. Ergänzt wurde der Instruktion Vortrag durch eine Anzahl Lichtbilder, in denen an mangelhaftem Rüstzeug und Gerüsten gezeigt wurde, wie Unfälle hervorgerufen werden. An modernen Gerüsten wurde nachgewiesen, wie Unfällen vorgebeugt werden kann. Allerdings bieten moderne Gerüste auch dann keine Sicherheit, wenn sie in Akkord aufgestellt werden. Gegen diesen Unfug wandte sich der Redner mit besonderer Schärfe und betonte, daß bei den in Hast und Eile aufgestellten Gerüsten die meisten Unfälle eintreten. Die starke Einführung moderner Maschinen im Baubetrieb bringt außer der Verdrängung von Arbeitskräften ebenfalls erhöhte Gefahren. Bei Konstruktion dieser Maschinen haben Techniker und Ingenieure wohl den Unternehmerprofit in weitgehendem Maße berücksichtigt, aber an geeigneten Schutzvorrichtungen haben sie es meistens fehlen lassen. Die Verkürzung der Bauzeit und die Abneigung der untern Verwaltungen gegen die Einstellung von Baukontrolleuren aus den Kreisen der Arbeiterschaft sind gleichfalls mit verantwortlich für die hohen Unfallzahlen. Im Baugewerbe kommen jeden Tag 640 Unfälle vor, von denen 50 schwer und vier tödlich sind. Aus dieser Tatsache heraus fordern die Bauarbeiter von der Gesetzgebung, daß sie das den Bauarbeitern schon seit Jahren versprochene Reichsbauarbeiter-Schutzgesetz endlich in Kraft setzt und daß die Landesregierungen an Stelle der unzulänglichen Polizeiverordnungen (über 300) Bestimmungen schaffen, die auch den Bauarbeitern menschenwürdige und hygienisch einwandfreie Betriebsbedingungen sicherstellen. Zum Schluß zeigte Kollege Wüst an Hand von Lichtbildern die verschiedenartigen durch Unfälle verursachten Verformungen und deren Entschädigung durch die Berufsgenossenschaften. Für einzelne Gliederlücken wird überhaupt nur eine kurze Gewöhnungsrente gezahlt und für den Verlust beispielsweise eines Auges ganze 25%. Bei dem Bestreben, die Unfallzahlen zu senken, dürfen sich die Bauarbeiter nicht auf die Berufsgenossenschaften verlassen. Jeder Bauarbeiter muß auf die eigene Sicherheit bedacht sein. Der Versammlungsbesuch hätte besser sein müssen. Von der Bauarbeiter-Schutzkommission fehlten trotz schriftlicher Einladung die Maler, Dachdecker, Klempner, Installateure und Holzarbeiter. Es muß erwartet werden, daß bei derartigen Veranstaltungen die Bauarbeiter-Schutzkommission restlos vertreten ist.

Standgerüste und anderes. In der Nummer 50 des „Grundstein“ klagt Kollege Dahms, Dortmund, über die eigenartige Auslegung des § 46 der einheitlichen Unfallverhütungsvorschriften durch die Unternehmer. Diese Bestimmung war bereits in den alten Unfallverhütungsvorschriften der Hesse-Nassauischen Baugewerksberufsgenossenschaft sinngemäß enthalten. Auch in der Polizeiverordnung für den Regierungsbezirk Kassel vom 23. August 1920 ist das „Ueber-die-Hand-mauern“ an Bauten von über 6 Meter Höhe verboten. In Kassel war die Herstellung von Aufhängergerüsten bei Inkrastieren der neuen Unfallverhütungsvorschriften vollständig durchgeführt. Durch die angeführte Polizeiverordnung kann die Baupolizei den Unternehmer durch Strafe zwingen, Aufhängergerüste herzustellen. Auch nach der Bauordnung der Stadt Kassel kann die Baupolizei die Bestimmungen der Unfallverhütungsvorschriften anwenden und die Herstellung ordnungsmäßiger Gerüste verlangen. Der § 4 Ziffer 1 dieser Bauordnung lautet: „Die Ueberwachung der Bauausführung durch das Baupolizeiamt erstreckt sich nicht nur auf die Vorschriften dieser Bauordnung und die sonstigen Vorschriften baupolizeilichen Inhalts, die neben dieser Bauordnung gelten, sondern auch auf die gesetzlichen und polizeilichen Arbeiterschutzbestimmungen und die jeweils gültigen Unfallverhütungsvorschriften der Hesse-Nassauischen Baugewerksberufsgenossenschaften, zur Zeit jene vom 1. Januar 1930, sowie auf die Vorschriften der §§ 2 und 4 des Reichsgesetzes über die Sicherung der Bauforderungen vom 1. Juli 1909.“ Hierin ist klipp und klar gesagt, daß die Baupolizei die Bestimmungen der Unfallverhütungsvorschriften anwenden kann, um einen ordnungsmäßigen Zustand herbeizuführen. Diese Bestimmung dürfte wohl in den meisten Bauordnungen der preussischen Städte enthalten sein. Der Baukontrolleur kann aber bei Beginn des Baues den Pollier oder Unternehmer darauf aufmerksam machen, daß ein Aufhängergerüst bei einem höheren Bau sofort aufgestellt und mit hochgeführt werden muß. Von der Baugenehmigung erhält er Kenntnis und kann aus den Zeichnungen ersehen, wie hoch der Bau wird. Dadurch kann er dem Pollier oder Unternehmer von vornherein sagen, wie das Gerüst hergestellt werden muß. Zur Ehre der technischen Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaft für den Bezirk Kassel muß gesagt werden, daß auch sie auf die Innehaltung der Bestimmungen drücken, die Verhandlungen mit Vorstandsmitgliedern, den technischen Aufsichtsbeamten, dem Leiter des Baupolizeiamtes und des Baukontrolleurens haben stets zu einem guten Ergebnis und zur Aufklärung von Mißverständnissen geführt. Ein gutes Zusammenarbeiten mit diesen Herren ist im Interesse des Bauarbeiterschutzes nur zu empfehlen. B. S. Kassel

## Allgemeine Rundschau

Josef Melzer 25 Jahre Angestellter des Zimmererverbandes. Unser Freund Josef Melzer, zweiter Vorsitzender des Zimmererverbandes, konnte am 5. Januar auf eine 25jährige Angestellten-tätigkeit zurückblicken. Seine ruhige sachliche Art hat ihm auch außerhalb seiner Organisation viele Freunde verschafft. Seine Verdienste um die Zimmererorganisation wissen seine Kollegen in allererster Linie zu würdigen. Auch wir gratulieren unserem Josef zu seinem Amtsjubiläum und wünschen ihm noch viele Jahre eifriger Tätigkeit für die Sache der deutschen Arbeiterbewegung! Eduard David †. Am 24. Dezember ist in Berlin der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, einstmaliger Reichsminister des Innern, Dr. Eduard David gestorben. Genosse David stammt aus der Moselgegend, einem typisch kleinstädtischen Gebiet, dessen besonderer Vertreter er später im Deutschen Reichstag wurde. Von 1896 bis 1903 war David hessischer Landtagsabgeordneter, von 1903 bis zu seinem Tode gehörte er dem Deutschen Reichstag an. Die Nationalversammlung wählte ihn zu ihrem Präsidenten. Er war ein rastloser Arbeiter. Die Arbeiterklasse, vor allem auch die Gewerkschaften, hatten ihm viel zu danken. Stahlhelm-Weihnachtsgaben. Der „Stahlhof“, die Verband O. m. b. H. des Stahlhelms in Magdeburg, empfahl nicht nur Ausstattungsgegenstände für raube Zivilkrieger, sondern bedachte auch zu Weihnachten die lieben Kleinen: „Helft die deutschen Jünglinge wieder in der deutschen Jugend verbreiten, und die deutsche Jugend wird wieder national denken!“ — Nach der „Frankfurter Volksstimme“ sahen die Gaben so aus: „Packung Nr. 1: Stahlhelm-Bundesführer mit Stab. Da sieht man wirklich die Herren Selbste und Düsterberg „porträtiert“ neben Standarten- und Fanfarenträgern salutieren. Grüssen sie vielleicht Packung 4 („Stahlhelm-Trupp im Gleichschritt“)? Es kann allerdings auch der Bayern-Trupp (Nr. 10) gemeint sein. Der zieht dahin, Feder und Gamsbart am Lodenhut, mit nackten Knien, geföhrt von einem Manne, der die alte kaiserliche Marineflagge, verziert mit dem Stahlhelmsymbol, über der Schulter trägt: Gebirgsmarine zu Fuß.“ Und wenn das die Kinder noch nicht hinreichend begeistert, so mögen sie sich erfreuen an der „Bombe der Gesellschaftsspiele“, die sich „Dicke Luft“ nennt. „Der Jugend wird in lustiger Weise gezeigt, was die Väter in der großen Zeit erlebt haben.“ Es wird ihnen alsdann sichtlich der Mund danach wässern, dieses Vergnügen auch in der Praxis wiederzuerleben!

Pflicht zum Selbstmord. In seiner Schrift „Die Moral der Kraft“ (erschienen bei Gerhard Hoffmann, Weimar — im Reiche Friede) gibt der nationalsozialistische Schriftsteller Ernst Mann allen Kranken und Schwachen den gemütvollen Rat, sich selbst und die Gesellschaft von aller Plage zu befreien, indem sie sich schleunigst umbringen: „Auch derjenige, welcher sich infolge seiner Tapferkeit, im Kampf für das Allgemeinwohl eine schwere Verletzung oder Krankheit zugezogen hat, auch dieser hat kein Recht, seinen Mitmenschen als Krüppel oder Kranker zur Last zu sein. War er tapfer genug, seine Gesundheit, sein Leben im Kampfe aufs Spiel zu setzen, so soll er auch die letzte Tapferkeit besitzen, den wertlosen Rest seines Lebens selbst zu enden. Selbstmord ist die einzige Heldentat, die Kranklingen und Schwächlingen übrig bleibt. Jeder, dem es zum Bewußtsein kommt, daß er an einer chronischen Krankheit leidet, daß er nie vollste Kraft, Gesundheit, den freien Gebrauch seiner Gliedmaßen erreichen kann, soll seine letzte Willenskraft zusammennehmen, um sich von der Last seines Lebens durch den freiwilligen Tod zu befreien, und wäre es durch konstante Nahrungsverweigerung, wenn er sonst aller anderen Mittel zum Selbstmord beraubt ist. Für jeden Schwächling, für jeden mit chronischer oder vererbbarer Krankheit oder mit Verkrüppelung Behafteten ist Selbstmord die heiligste Pflicht, sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber!“ — So verlockend diese Anpreisung klingt: es besteht immerhin leise Zweifel, ob sie einschlagen wird. Auch der Verfasser selbst scheint dunkel zu ahnen, daß es nötig sein könnte, dem guten Willen ein bißchen nachzuhelfen. Und so schlägt er weiter vor: „Der Staat solle streng für die Vernichtung aller Schwächlinge und Kränklinge. Auf jährlichen Kontrollversammlungen ist der Gesundheitszustand des ganzen Volkes durch die besten Ärzte zu prüfen, die Kranken, Schwachen sind auszuscheiden und zu vernichten. Auch außerhalb dieser Kontrollversammlungen sei es die Pflicht eines jeden, der sich krank und elend fühlt, sich den Kontrollärzten zu stellen, für jeden, der einen Kranken, elenden Menschen antrifft, ihn der Gesundheitspolizei zu melden. Den Selektionsärzten sei genügend militärische Gewalt beigegeben, ihr Amt gegen den Willen der Kranken streng durchzuführen.“ — Herr Mann scheint sich ja gottlob einer robusten Gesundheit zu erfreuen — bis auf den Fuzil im Kopf. Er hat also nicht nötig, sein „Heldentum“ durch Selbstmord zu beweisen, sondern kann sich damit begnügen, eine große Schnauze zu haben.

## Bekanntmachung des Bundesvorstandes

Nicht zu verkaufende Bundeskalender 1931 zurücksenden! Im Bundesbüro gehen immer noch Bestellungen auf unseren Taschenkalender 1931 ein. Wir können sie aber nicht ausführen, weil — wie bereits im Merkblatt mitgeteilt — bei der Bundes-Verbandsstelle keine Kalender mehr vorrätig sind. Soweit noch in den Baugewerkschaften nicht zu verkaufende Kalender vorhanden sind, bitten wir, diese an den Bundesvorstand zurückzusenden. Wir werden dann, soweit wie es möglich ist, die noch eingehenden Bestellungen erledigen. Ausgeschlossen sind entsprechend § 16 Ziffer 2 der Bundesfassung von der Baugewerkschaft Duisburg: Karl Theis, Maurer, geboren 20. April 1867, eingetreten 5. November 1928 (707 530); von der Baugewerkschaft Varel: Heinrich Dierks, Maurer, geboren 5. September 1891 in Neustadt-Göders, eingetreten 19. September 1928 (621 422); Christ. Hustedt, Maurer, geb. 28. März 1888 in Bremen, eingetreten 7. März 1924 (543 515); August Janßen, Maurer, geboren 18. Februar 1912 in Obenstraße, eingetreten 30. November 1928 (621 417); Wilh. Pfleger, Hilfsarbeiter, geboren 31. Oktober 1885 in Lage, eingetreten 20. Mai 1927 (427 107).

Vom 11. bis 31. Dezember haben folgende Baugewerkschaften Gelder an die Hauptkasse gesandt: Berlin 82,67, Bochum 21, Braunschweig 2000, Burg b. M. 3,25, Caputh 180, Chemnitz 1, Dortmund 15, Essen 20, Heilbronn 42, Krakow 150, Karlsruhe 6, Lingen 4,50, Neustettin 12, Rostock 35, Recklinghausen 1,30, Schopfloch 3,90, Schneidemühl 35, Telfin 300, Weissenburg 150, Ziefar 9.

Kalender: Borna 60, Berlin 680, Bonn 120, Bielefeld 180, Bunzlau 30, Buer 60, Crimmitschau 120, Döbeln 38, Darmstadt 120, Duisburg 120, Delmenhorst 30, Deggen-dorf 5,40, Elbing 102, Erfurt 120, Fürstentelldorf 9, Fürstentelldorf 6, Frankfurt a. M. 6, Gallesterleben 30, Gell-nau 30, Gollnow 6, Krakow 10,80, Karlsruhe 90, Käßtrin 120, Kissenburg 6, Lössau 60, Lyck 60, Laucha 6, Lößitz 4,80, Lüneburg 30, Moosburg 12, Mühlhausen i. C. 12, Müllisch 38, Rosenthalerhütte 14,40, Neuruppin 30, Nowawes 30, Pappenheim 7,20, Quakenbrück 15, Rahebuhr 38, Rostock 78, Rheinsberg 3, Salungen 12, Sachwitz 30, Solingen 30, Stolp 120, Stade 24, Steffin 48, Stargard i. P. 120, Schleswig 120, Sprottau 18, Schweidnitz 60, Schneidemühl 120, Schöneberg 18, Salzhausen 6, Triffau 15, Temp-lin 24, Uckermark 6, Ustar 6, Wittenberg 18, Wittenber-ge 120, Werneuchen 6, Winfen a. d. E. 30, Weissen-burg 6, Ziegenrück 3.

Buchhüllen: Köthen 6, Plegnit 7,50, Lössau 6, Mergentheim 3, Parchim 15, Schivelbein 3, Schnevedlingen 4,50, Schweidnitz 6, Steffin 37,50.

Markenmappen: Burg b. M. 3,75, Lyck 2,50, Schivelbein 5, Sprottau 4, Walsrode 2,50.

Verschiedene Schriften: Köbel 1,50.

Modellsteine: Alstedt 7, Bremen 49, Braun-schweig 57,40, Crimmitschau 33,60, Darmstadt 9,80, Finster-walde 49, Gollnow 9,80, Gütrow 9,80, Görlitz 46,20, Gre-wesmühlen 26,60, Hameln 9,30, Karlsruhe 19,60, Kloster-lausitz 7, Landsberg a. d. W. 19,60, Neuppen 7, Neubran-denburg 7, Plafhe 19,60, Rostock 37,69, Remscheid 9,80, Ribnitz 26,60, Striegau 9,80, Schleswig 16,80, Schweidnitz 14, Schneidemühl 26,60, Treptow/Tollenhe 16,80, Templin 16,80, Waren 9,80, Weissenburg 17,75, Woldenberg 21, Würzburg 21.

Bundesnadeln: Bremerhaven 12,50, Greves-mühlen 2,50, Hermannsburg 5, Helliggenhafen 0,50, Kaiser-lauern 3,50, Plegnit 2,50, Lindenberg 5, Parchim 6,25, Passau 2,10, Rostock 5, Köbel 5, Sagan 7,50, Schönberg 12,50, Schweidnitz 5, Steffin 25, Ustar 2,50, Wittenberge 10,50.

Einbände: Hameln 2, Nowawes 4, Remscheid 2, Ribnitz 2, Schleswig 2.

Baueben: Uckerleben 2, Borna 3, Bielefeld 4, Dessau 8,50, Elbing 0,40, Essen 12, Greiz 3, Köthen 1,40, Lützenwalde 5,40, Neuhaldensleben 2,10, Neustadt/Orla 4,40, Parchim 2,40, Pätzschau 2,30, Reutlingen 6, Reck-linghausen 1, Remscheid 4, Steffin 12, Solingen 6,20, Sprottau 6,20, Stolp 1,40, Schweidnitz 2,40, Schneidemühl 0,90, Wiesbaden 4, Wittenberge 10,60.

Beistifte: Uckerleben 2,80, Doberan 4,45, Dö-beln 6,60, Frankenhäusen 7,30, Heinrichswalde 1,80, Kai-serläuern 33,10, Moosburg 8,20, Plafhe 0,90, Rheins-berg 8,50, Solingen 27,85, Barmen, Bonn, Bunzlau, Bevern, Doberan, Duisburg, Delmenhorst, Eichhof, Fürstentelldorf, Freiberg, Gollnow, Greiffenberg i. Schl., Greiz, Heil-igenhafen, Hermannsburg, Jarmen, München, Müllisch, Neu-brandenburg, Nowawes, Paderborn, Passau, Pätzschau, Quakenbrück, Rostock, Reichenbach i. Schl., Sachwitz, Sagan, Senftenberg, Stolp, Salungen, Stade, Stargard in Pommern, Schivelbein, Steffin, Sprottau, Schleswig, Thedinghausen, Triffau, Ustar, Weissenburg, Werneuchen, Wittenberg, Wittenberge, je 1,30.

### Gedenktafel verstorbener Mitglieder.

Augsburg. (Dillingen.) Georg Pollak, M.-B., 31 J. Bielefeld. (Milegossen.) A. Posther, Hilfsarb., 41 J. Brandenburg a. d. H. Karl Dicke, Maurer, 45 J. Chemnitz. Rudolf Tschackert, Maurer, 31 Jahre Ernst Witzel, Hilfsarbeiter, 45 Jahre alt. Cölnbus. (Krausnid.) Ferdinand Metzgen, M., 77 J. Crimmitschau. Edwin Henrich, Hilfsarbeiter, 62 J. Danzig. Bruno Müller, Maurer. Heinrich Rieschke, Maurer, 47 Jahre. Darmstadt. Peter König, Invalide, 67 Jahre alt. Dresden. Karl Boden, Fliesenleger, 55 Jahre alt. (Heidenau.) Herm. Israel, Maurer, 69 Jahre alt. Albert Klapper, Ofenheizer, 66 Jahre alt. Essen. Willy Dahms, Maurer, 52 Jahre alt. Essen-Ruhr. Gustav Wallrafen, Maurer, 58 Jahre. Flensburg. August Schwarzlose, Maurer, 31 Jahre. Frankfurt a. M. (Wilbel.) Wilhelm Klösch, M., 52 J. H. Schmidt, Maurer, 58 Jahre alt. Görlitz. Bruno Schober, Hilfsarbeiter, 47 Jahre alt. Jena. (Rahla/Thür.) Herm. Büchner, Maurer, 56 J. Kassel. (Gierhagen.) Karl Dippel, Maurer, 46 Jahre. Karl Franke, Hilfsarbeiter, 48 Jahre alt. (Crumbach.) Nikl. Hildebrandt, Maurer, 51 Jahre (Uchlag.) Karl Jensen, Maurer, 29 Jahre alt. Felix Unverzagt, Stuckateur, 47 Jahre alt. Königsberg Pr. August Simski, Maurer, 49 Jahre. Leipzig. Ernst Nendel, Maurer, 71 Jahre alt. Karl Raue, Maurer, 87 Jahre alt. Plegnit. Max Förster, Ofenheizer, 44 Jahre alt. Limburg. (Welschneudorf.) Adam Müller, Hilfsa., 37 J. Magdeburg. Gustav Tüpke, Maurer, 65 Jahre alt. Mannheim. Ph. Friedrich Götz, Maurer, 57 Jahre alt. (Wallstadt.) Martin Klemm, Wertmaler, 48 J. Marienwerder. (Marienburg.) Rich. Böhlke, M., 29 J. Herm. Streyl, Maurer, 75 Jahre alt. Merseburg. Theodor Hoffmann, Maurer, 56 Jahre. Müllisch. (Goidinowe.) Karl Heider, Maurer, 20 J. Müllweiba. Willy Böhme, Hilfsarbeiter, 28 Jahre. Mühlhausen Thür. Gottfried Heibig, Maurer, 69 J. München. (München-Of.) Jos. Buchner, Hilfsarb., 67 J. (Trudering.) Ludwig Edmüller, Maurer, 31 Jahre (Innere Stadt.) Anton Lutz, Maurer, 72 Jahre. Xaver Motzer, Töpfer, 76 Jahre alt. Weilhelm. (Garmisch.) Gg. Kollrieder, Mineur, 43 J. (Rochel.) Josef Seidenhofer, Hilfsarb., 49 Jahre Zittau. Gustav Günther, Hilfsarbeiter, 70 Jahre alt. Zwidau. (Planitz.) Herberl Wäther, Maurer, 17 J. Ehre ihrem Andenten!



Den durchreisenden Kollegen! Die Sprechstunden der Bau- gewerkschaft Dels werden nur Freitag und Sonnabend abgehalten. Die Kollegen, die Wanderunterstützung beanspruchen, seien auf das Adressenverzeichnis verwiesen. Besonderen Erhalt der Kollegen durch den Ortsausschuß des VOB in Dels, Gustav-Freitag-Str. 2, außer den Sprechstunden. Wir bitten, dieses strengstens zu beachten!

Einshorn. Generaterversammlung am Sonntag, dem 25. Januar 1931, nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokal, Schulstraße. Vorher, im gleichen Lokal, um 8 Uhr, Generaterversammlung der Maurerrentenkasse.

Zwickau. Am Sonntag, dem 1. Februar, vormittags 9 1/2 Uhr, im Volkshaus „Freier Blick“ in Blank, Jahresversammlung. Tagesordnung: Jahres- und Kassenericht, Bericht der Revisoren, Beschlußfassung über etwaige Anträge, Neuwahlen, Mandat und Mitgliedsbuch dienen als Ausweis. Anträge sind spätestens bis Sonnabend, dem 17. Januar 1931, bei der Ortsverwaltung einzu- reichen.

Rufat, Maurer, geboren 1. Oktober 1909 zu Braunschweig, eingetretener 23. Mai 1925, vor einiger Zeit in Berlin, soll in einer Klage als Reize vernommen werden. Wir ersuchen ihn oder andere bringend um Angabe seiner Adresse. Schriftleitung des „Grundstein“, Berlin SW 68, Friedrichstraße 5/6.

### Bücher u. Schriften

Die Monatszeitschrift der Bildergilde Gutenberg erscheint vom Januar 1931 an 32 Seiten stark und in Magazinformat. Die Zeitschrift erhalten die Mitglieder der Bildergilde kostenlos. Neben interessanten literarischen Aufsätzen bringt die Zeitschrift „Die Bildergilde“, die stets reich illustriert ist, populärwissenschaftliche Beiträge, moderne Kritik und feislerische Erzählungen. Das erste Heft 1931 enthält u. a. einen größeren Aufsatz über Dostojewski (anlässlich der 50. Wiederkehr seines Todesages) und einen Artikel über Sinclair Lewis, dessen bester Roman „Babbalanza“ im ersten Quartal 1931 von der Bildergilde zum Mitgliedspreis von 3 M. herausgebracht wird.

**Sigurd-Webwaren!**  
Hendelwäse, Nessel, Damaste, Handtücher, Tisch-, Bett-, u. Frötierväse, Taschentücher, Schürzen, Berufskleidung, Kleiderstoffe, Strümpfe, Damen- u. Herrenwäse, Trikotsagen.  
Bettfedern, Inletts, Betten, Bettstellen, Stepp- u. Schlafdecken, Gardinen u. s. w.  
Katalog kostenlos!  
Trotz bereits herabgesetzter Preise vorübergehend **10% Sonder-Rabatt**  
Garantie: Geld zurück für Ware die nicht gefällt.  
Sigurd-Gesellschaft, Kassel 368

**Nur einmal im Jahr Inventur-Ausverkauf**

25 Herrenkragen, Steh- legekragen und Steh- kragen mit Ecken, Ia Macco, 4fach u. 5fach, von Halsw. 34 bis 44 per Stück Mark	0.45	28 Herren-Einsatzhemden, Trikot, m. waschechten Popeline-Einsätzen, bes. preiswert, von Halsw. 34 bis 42 .. Mark	1.75
26 Hosenträger, Ia Gummi- band mit Lederpatte Mark 1.10	0.85	29 Herren-Nachthemden, kräftiges Hemdentuch, 120 cm lang .. Mark	3.45
27 Selbstbinder, elegant, neueste Muster, breite Form .. Mark 0.85	0.50	30 Herren-Oberhemden, m. Kragen, Ia Popeline, neueste Muster Mark	4.75
31 Herren-Normalhosen, prima wollgemischt, besonders warm, von Bundw. 90 bis 102 cm	1.45	35 Damenschlupfer, Trikot, mit warmem Futter, Größe 42 bis 46	0.75
32 Herren-Normal-Jacken, passend zur Hose, vor- züglich in norm. Herren- größen .. Mark	1.45	36 Damenschlupfer, Kunst- seidendecke, mit warm. Futter, Gr. 42 bis 46	1.65
33 Herren-Unterhosen, kräftiger Trikot, mit warmem Futter, von Bundw. 90 bis 102 cm	1.75	37 Damenschlupfer, Kunst- seidendecke, m. Plüsch- futter, Größe 42 bis 46	2.25
34 Herren-Unterhosen, prima-Trikot, m. Plüsch- futter .. Mark	2.45	38 Damen-Prinzeßbröcke, Kunstseidendecke, mit warmem Futter, Größe 42 bis 46 .. Mark	2.45
34a echt Egypt. Macco, mit Plüschfutter .. Mark	2.95	43 Damenstrümpfe, Wasch- künstseide, teils Bem- berg, wirklich haltbar	1.25
39 Kinderstrümpfe, Halb- wolle mit Laufmasche, Winterstrumpf, schwarz und modelfarbig	0.75	44 Damenstrümpfe, Orig. Bemberg, Goldstempel, mit Zwickel, englische Sohle .. Mark	1.95
Jede weitere Größe 15 Pfg. Aufschlag		45 Damenstrümpfe, Kunst- seide plattiert, sehr haltbar .. Mark	1.75
40 Herren-Fantasiesocken, Wolle plattiert Mark	0.95	46 Damen-Kaschmir- strümpfe, kräft. Qual. neueste Farben .. Mark	1.95
41 Herren-Stricksocken, reine Wolle, grau und kamelhaarfarbig Mark	0.95	49 Damen-Nachthemden, Ia Barchentqualität, mit Feston, langem Arm, beste Verarbeitung	2.95
42 Herren-Fantasiesocken, Wolle, besonders preis- wert .. Mark	1.25	50 Damen-Nachthemden, Ia Barchentqualität, mit langem Arm, beste Verarbeitung	3.95
47 Damen-Taghemden, Ia Crestonne mit schöner Stückerei u. Hohlraum, Gr. 42 bis 48 Mark	0.95	53 Herren-Pullover, mod. Muster, sehr haltbar	2.75
48 Taghemden, gute Barchentqualität, mit viereckigem Ausschnitt, Größe 42 bis 46 Mark	1.95	54 Herren-Sportwesten, be- sonders kräftige Qual. Mark 5.90	3.25
51 Kinder-Pullover, mod. gemustert, sehr halt- bar, von 5 bis 12 Jahre Mark 1.75, bis 4 Jahre	1.45		
52 Knaben-Pullover, mit Reißverschluss, moderne Muster, Größe 2 Mark	3.95		

Bei Bestellung ist die gewünschte Größe, Farbe und die Stückzahl erforderlich. Die Preise verstehen sich für normale Größen, wie oben angegeben. Für Extraweiten wird ein kleiner Zuschlag berechnet. Bedienung streng reell, enorm billig. Versand gegen Nachnahme, von Mark 15.— an portofrei. Geld zurück, falls Ware nicht gefällt.  
Verlangen Sie unsere Inventur-Ausverkaufs-Preisliste!

**HEFRO**  
Hermanns & Frotzheim  
Frankfurt a. M.

Verlag Otto Kaufmann, Berlin SW 68, Alexanderstr. 28. Wir erinnern an die in diesem Verlag erscheinenden Werke. Wir zimmern neu die alte Welt! Lehr- und Wanderjahre eines Zimmerers. In Ganzleinen geb. 3 M. „Das Baugewerk im Wandel der Zeiten.“ Eine Abhandlung über das Gesamtbauwerk in seiner Entwicklung von der Urzeit bis zur Jetztzeit. Preis broschiert 1,80 M. „Der Bauhandwerker Reden und Sprüche.“ Preis 1,50 M. „Sandwerksbüchlein Leib und Freud!“ Feder und Dichtungen aus Heimat und Fremde. Preis 1 M. Bei Abnahme der vier Bücher Ausnahmepreis: 6,40 M. bei portofreier Zusendung.  
Mitteilungen über das Varen im Winter. Von Dipl.-Ing. F. Eismann, Kallroerlag G. m. b. H., Berlin W 62, Kietzplatz 2, 40 J. Der Inhalt dieser Mitteilungen über das Varen im Winter ist im großen ganzen bereits durch die Unterstell gefennzeichnet: Rückwirkung auf die Baupflichten; Schutz des Mörtels vor Frost; Winterbau in Amerika, Schweden, Norwegen, Finnland.  
Kommunistische Katastrophopolitik. Von Franz Künster. Verlag J. S. W. Dieck Nachf., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. — Eine wichtige Flugchrift gegen die kommunistische Katastrophopolitik.

**Wer unsern Bund stärkt, stärkt sich selbst!**  
Für die Woche vom 4. bis 10. Januar ist der 2. Bundesbeitrag für 1931 zu zahlen.

Der neue „Große Brodhaus“. Im sechsten erschienenen 7. Band des „Großen Brodhaus“ (GAS-GZ, 796 Seiten, in Leinen 26 M., bei Rückgabe eines alten Legiton 23,50 M.) finden wir Interessantes über das Go-Spiel der Japaner, erfunden 2000 Jahre v. Chr. in China und um 700 n. Chr. nach Japan gebracht, das hohe Anforderungen an die Spielenden stellt und in seiner Bedeutung dem Schach gleichgestellt wird. Aber auch sonst bringt dieser Band eine überwältigende Fülle des Wissenswerten und Nützlichen. Wissen Sie, wie Sie sich bei einem Grippeanfall zu verhalten haben? Wissen Sie, was der Grätenstich des Stiefelers ist? Wissen Sie über Saugzeit, Umlung, Saugmenge, Saugpflege und Erntzeit unserer wichtigen Vieharten? Der „Große Brodhaus“ sagt es Ihnen, ferner zeigt uns das „Grippebuch“ (mit 17 Abbildungen) ein solches Mittel, welches die Bekämpfung dieses furchterlichen Mittel moderner Steuergührung gebracht worden ist, der „Stiefel-Gelb“ zeigt die taufendjährigen Verfechtungen von Geldmarkt und Wirtschaftslieben. Wir erfahren auch, daß die „Gesellschaftsreisen“ keine Erregungsfaktoren unserer Zeit sind, sondern daß dieser Begriff im 19. Jahrhundert in Paris entstanden ist. Wenn man bedenkt, daß ein moderner Roman durchschnittlich 6 M. bis 8 M., oft auch noch mehr kostet, etwa 250 bis 300 Seiten und keine Abbildungen enthält, während ein solcher Band des „Großen Brodhaus“ den dreifachen Umfang hat, Laufende von einfarbigen und bunten Abbildungen und Karten bringt, — wenn man ferner bedenkt, daß man einen Roman einmal liest und dann in den Bibliothek stellt, während unser „Große Brodhaus“ täglich nützlich und unentbehrlich ist, dann können wir über den geringen Preispreis des Werkes, der einen Erwerb für wenige Mark im Monat ermöglicht, und wir stimmen dem Ausspruch des bekannten Naturforschers Dr. Raoul Francis an, der gesagt hat: „Ich kenne kein deutsches Buch, das zu diesem Preise so viel bietet wie der „Große Brodhaus“! Zu beziehen (auch die Bände 1-6) vom Verlag G. A. Brodhaus, Leipzig.

Eine Nonne wurde schend. Von Hugo Efferoth. Verlag J. S. W. Dieck, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Preis kart. 2,50 M., Leinen 3,50 M. Der Roman behandelt die Wandlung einer Nonne von einer in der Enge der Konfessionalität befangenen Ordensfrau zur sozialistischen Kämpferin. Das Buch ist unter teilweiser Vermittlung der Memoiren einer ehemaligen Nonne geschrieben worden. Efferoth zeigt sich als guter Kenner und glänzender Schilderer des Klostermilieus, er packt jenes übriggebliebene Stück Mittelalter herabhaft an und geht dessen dunklen Seiten als energischer Kritiker und Satiriker an Leib; aber seine Satire ist von ethischem Verantwortlichkeitsgefühl diktiert.

Veränderungen in der Krankenversicherung. 8. geändert Auflage mit Durchführungsvorschriften. Erläutert von Selmut Lehmann. Broschiert. Organisationspreis 1,80 M., Ladenpreis 2,50 M. Verlagsgesellschaft deutscher Krankenkassen m. b. H., Berlin-Charlottenburg 1, Berliner Str. 137. Die Novellierung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 hat neue wesentliche Veränderungen in der Krankenversicherung gebracht, u. a. die teilweise Aufhebung der Krankenkassenbeiträge und des Krankentagegelds. Sämtliche Neuerungen sind in der 8. Auflage dieser Schrift von Selmut Lehmann, dem geschäftsführenden Vorsitzenden des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen e. V., verständlich worden. Auch die in- wesentlichen ergangenen Ausführungsbestimmungen, die manche Zweifelsfragen geklärt haben, sind aufgenommen worden. Die bisherige Rechtsprechung, soweit sie für die Veränderungen von Bedeutung ist, ist ebenfalls herangezogen worden. Der Anhang enthält die wichtigsten Bestimmungen über die Geltung des Versicherungsgeldes (Verwendung von Versorgungsanwärtern). Die Vorschriften sind, wie bisher, knapp erläutert worden, um die Uebersichtlichkeit nicht zu beeinträchtigen.

Die Arena. Der stets von einem selbstständigen Orchester geleiteter Musiktrupp des Stierkämpfers in der Oper „Carmen“ hat diesem Beruf auch bei uns etwas Heroisches und Romantisches gegeben. Der Stierkämpfer, wie er in Wirklichkeit ist, wird uns in einem Roman gezeigt, der jetzt als Dreimärchenband bei der Bildergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreibrüderstr. 5, erschienen ist: „Die Arena“ von Vicente Blasco Ibañez. Der große realistische Roman der modernen Spanien hat der Figur des Stierkämpfers die glänzende Uniform, den Fächer der Selbstbehauptung und die Sehnsucht nach der Feindschaft des Massenstiefels gelassen. Er zeigt aber auch, wie dieser Sohn eines Stierkämpfers als vagabundierender Torero in der Provinz beginnt, wie er durch Verwegenheit und Glück Malabar wird. In Wirklichkeit ist aber dieser Liebhaber der Menge deren Gläubige, und das Hofmann verwandelt sich schnell in ein häßliches „Kreuzige ihu!“ als er seine alte Verwegenheit einbüßt. Da er den Schimpf auszuweichen muß, flüchtet sich der Stierkämpfer blindlings ins Verderben. Mit aufgeschlitztem Bauch wird er aus der Arena getragen. — Das außerordentlich erlebnisreiche und temperamentvoll geschriebene Buch weist alle Eigenschaften eines Schriftstellers auf, der, selbst ein Spanier, nie geabert hat, seinem Volke ein getreues Spiegelbild ent- gegenzuführen.

Stimme aus dem Rennwert. Prosa und Verse von Walter Bauer. Malik-Verlag, Berlin SW 30, Poststr. 3. Kart. 2,50 M., Leinen 4,50 M. Von dem Wert dieses Verfassers, der unteren Befehl nicht ganz unbekannt ist, schreibt Stefan Gureg, der bekannte Schriftsteller: „Es ist das beste, was ich an neuerer sozialer Kritik kenne. Besser als ein anderes Werk schildert Bauer hier die Lage des deutschen Arbeiterbürgers. Er ist ein sehr guter Erzähler, einer von den wenigen, die den proletarischen Roman schreiben könnten.“

Lesl (F „Das Bauwerk“

Preisabbau! **Maurerhosen** Zweifadl-Ros. 6.-, 8.-, 9.-, 10.-, Dreifadl-Ros. 11.-, 12.-, 13.-, 14.-, 15.-, 16.-, 17.-, 18.-, 19.-, 20.-, 21.-, 22.-, 23.-, 24.-, 25.-, 26.-, 27.-, 28.-, 29.-, 30.-, 31.-, 32.-, 33.-, 34.-, 35.-, 36.-, 37.-, 38.-, 39.-, 40.-, 41.-, 42.-, 43.-, 44.-, 45.-, 46.-, 47.-, 48.-, 49.-, 50.-, 51.-, 52.-, 53.-, 54.-, 55.-, 56.-, 57.-, 58.-, 59.-, 60.-, 61.-, 62.-, 63.-, 64.-, 65.-, 66.-, 67.-, 68.-, 69.-, 70.-, 71.-, 72.-, 73.-, 74.-, 75.-, 76.-, 77.-, 78.-, 79.-, 80.-, 81.-, 82.-, 83.-, 84.-, 85.-, 86.-, 87.-, 88.-, 89.-, 90.-, 91.-, 92.-, 93.-, 94.-, 95.-, 96.-, 97.-, 98.-, 99.-, 100.-  
Viele freiwillige Anerkanntungen Muster gratis u. franko.  
Herbert Frische, Niederoderwitz i. S.

**Gummiwaren**, hygien. Artikel, Preis. Gigaret „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jacobstr. 8

**Niederschrift vom 3. ordentlichen Bundestag**  
Die Vorstände der Baugewerkschaften werden nochmals aufgefordert, Niederschriften zu bestellen. Eine besondere Bestellkarte ist den Baugewerkschaften bereits mit dem letzten Abrechnungsmaterial zugesandt worden. Der Versand der Niederschrift wird voraussichtlich Mitte Januar beginnen. Die Vorstände werden gebeten, ihre Bestellungen sofort aufzugeben, damit alle Vorarbeiten für den Versand rechtzeitig erledigt werden können.

**EISU** Stahl- u. Holz- Betten schlafzim. Stahlmatr. Kinderb., Polst., Chaisel, an jeden Teilzahl. Katalog frei Eisenmöbelfabrik Suhl Thür.

**Sprech-Apparate von 15.- M.**  
an sowie sämtliche andere Musikinstrumente nach dem neuesten Katalog von **Robert Hubers, Neuenrade Z 75.**

**Reellste Bezugsquelle! Neue Gänsefedern**  
von der Gans gerupft mit Daunen, dopp gereinigt, allerbeste Qualität Pfd. 3.—, nur kleine Federn (Halbdaunen) 4.50, Daunen 6.25, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3.50 u. 4.75, hochpr. 5.75, allerf. 7.—, 1a Vollaunen 9.— u. 10.—. Für reelle, staubfr. Ware Garant — Versand gegen Nachnahme ab Pfd. portofrei Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück. Sämtliche Qualitäten bürgen für Billigkeit **Willy Manteuffel**, Gänse- mästerei geg. 1852, Neutrebbin 5b (Oderbr.) Aeltestes u. größtes Bettfedern- versandgeschäft des Oderbruchs

**Josef Witt, Weiden** (Oberpfalz)  
Aeltestes u. größtes Spezial-Ver- sandhaus der Art Deutschlands mit eigenen Webwaren-Fabriken!

**31 472 Spindeln in eigener Spinnerei**  
**1 496 Webstühle in eigenen Webereien**  
**2 000 Arbeiter und Angestellte**  
**400 Eisenbahn-Waggonladungen Webwaren**  
sind im letzten Jahre eingetroffen.

**900 000 Nachbestellungen**  
erhielt ich von meinen alten Kunden im letzten Jahre.  
Diese nachweisbaren Tatsachen sind der natürlichste Beweis meiner enormen Leistungsfähigkeit, sowie der außergewöhnlichen Billigkeit und Güte meiner Waren. Durch einmalige Bestellung sind Sie berechtigt, an meinen verschiedenen Unterpriestangeboten teilzunehmen. Wollen Sie die enormen Vorteile nicht nur anderen überlassen, wollen Sie selbst Nutzen und Ersparnisse, dann schreiben Sie mir heute noch, was Sie wünschen, von folgendem

**Ausnahme-Angebot!**  
Gültig nur kurze Zeit!

11 Baumwollgewebe, ungebl., feinfäd., leicht. Sorte, f. einfach. Vorhänge usw., 70 cm br., p. m.	0.11	21 Ungebleicht. Baumwolltuch, kräftig, fast unverwundlich im Gebrauch, f. strapazierb. Betttücher geeignet, 160 cm br., p. m.	1.35
12 Baumwollgewebe, ungebl., bessere, dichtere Sorte, 78 cm breit, p. m.	0.24	22 Damastentücher, weiß, Macco-Austrüst., m. Hohlraum, feinfäd., gut, sehr beliebt. Qual. 30x30 cm p. 1/2 Dtz.	0.84
13 Vorhangstoffe, sog. Gardinen, aus feinen Garnen, mit echt Indanthrenfarb, schön. Streifenmuster, 70 cm breit, p. m.	0.26	23 Wischtücher, gute, beliebte Sorte, sehr strapazierbar, 45x45 cm, p. 1/2 Dtz.	0.94
14 Handtücher, schwere Straps- zierqualität, 40 cm breit, p. m.	0.38	24 Frottiertücher, aus gut. Kräuselstoff, mit schönen, ein- gewebten Mustern, Größe 45x100 cm, p. Stck.	0.88
15 Baumwolltuch, ungebl., feinf., haltbare Sorte, 78 cm br., p. m.	0.38	30 Schlafdecken, gut gewend- bare Gebrauchsdecke, Größe 115x165 cm, p. Stck.	1.30
16 Baumwolltuch, ungebleicht, starke, fast unverwundl. Spez. Qualität, 78 cm br., p. m.	0.58	26 Schlafdecken, kamelhaarfarb., strapazierbar, milde, warme Sorte, mit schöner Bordüre, Größe 130x180 cm, p. Stck.	3.25
17 Hemdentuch, weiß gebleicht, gut, geschloss., mittelfeinf., sehr solide Qual'ät, 78 cm br., p. m.	0.48		
18 Hemdentuch, rein weiß gebl., mittelstark, dicht geschloss., vorzügliche Qualität, für sehr gute Wäschestücke geeignet, 80 cm br., p. m.	0.58		
19 Hemdenflanel, gut, sehr halt- bare, besond. reißf. Qual., echt Indanthrenf., gestreift 72 cm br.	0.48		
20 Hemdenflanel, echt Indanthr- farb, gestr., außerordentl. halt- bare, fast unzerreißbar, kräftig, Quallt., fast unverwundlich im Gebrauch, 77 cm br., p. m.	0.68		

**Vorübergehendes Sonder-Angebot!**  
27 Stuhluch, auch Haustuch ge- nannt, weiß, sehr dicht geschl. starke Qual. für bess. strapa- zierb. Bettüch. usw. verwendb., 150 cm br., p. m. Ausnahmepreis 1.45 | 28 Weißes Maccotuch, feinfädig, sehr dicht geschloss., gerant. rein ägyptisch, für besond. feine Hemden und Wäschestücke, 80 cm breit, p. m. Ausnahmepreis | 0.67 |

Bis auf weiteres **noch 10% Rabatt** auf diese Preise!  
An Stelle d. Rabatt, wird auf Wunsch kostenl. beigelegt: 1 gute, haltb. Schlaf- decke, od. 7 m haltb., zurückges. Stoffe od. 1 gutgeh. Wand- od. Standuhr.  
Abgabe von jedem Artikel bis 100 m bzw. bis 20 Dtz. an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von 10 Mk. an, portofreie Lieferung von 20 Mk. an.  
Meine Garantie: Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten, welche trotz der Güte und Billigkeit nicht entsprechen sollte. Zurückzahlung des vollen, aus- gelegten Betrages auch dann, wenn Sie nicht die vollste Ueberzeugung haben, daß Sie meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten außer- gewöhnlich günstig erhalten haben.

**Josef Witt, Weiden 54 (Oberpf.) Webwarenfabriken**  
Webwarenersand